Die Orgel

in der Kilianikirche Höxter

Wiedereinweihung
am 13. Juni 2004

Die Orgel

in der Kilianikirche Höxter

Festschrift
zur Wiedereinweihung
am 13. Juni 2004

Bild Umschlag-Vorderseite:
Die Orgel zum Zeitpunkt der Wiedereinweihung (neue Blattwerkfüllungen im Pedalgehäuse noch unbemalt)

Bilder Umschlag-Innenseiten:
Auch während der Auslagerung der Orgel hörten die drei Engelchen nie auf zu musizieren

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 4
Reinhard Schreiner, Pfarrer der Kilianikirche Höxter

Grußwort 6
Anke Schröder, Superintendentin des Kirchenkreises Paderborn

Grußwort 7
Hermann Hecker, Bürgermeister der Stadt Höxter

Die Disposition der Orgel 8
nach Abschluss des Restaurierungsprojekts 1998-2004

Die an der Restaurierung beteiligten Orgelbauer 9
der Firma Johannes Klais Orgelbau (Bonn)

Das Aquarell „Die Barockorgel in der Kilianikirche Höxter" 11
Karl-Heinz Weinstock (Juni 2000)

Antworten auf die 12 meistgestellten Fragen 12
Jost Schmithals, Kirchenmusikdirektor der Evangelischen Kirchengemeinde Höxter

Zur Geschichte der Orgel in der Kilianikirche Höxter 21
Prof. Dr. Winfried Schlepphorst, Orgelsachverständiger des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege

Warum die Orgel zeitgemäß und nötig ist 37
Manfred Schwartz, Orgelsachverständiger der Evangelischen Kirche von Westfalen

Das Plakat „Damit dem Bleifraß der Appetit vergeht" 42
Sabine Schmithals (Oktober 1999)

Eine ungewöhnliche Kampagne zur Rettung einer Denkmalorgel 43
Jost Schmithals, Kirchenmusikdirektor der Evangelischen Kirchengemeinde Höxter

Wege zu Konzept und Restaurierung 48
Dr. Hans-Wolfgang Theobald, Leiter der Restaurierungsabteilung von Johannes Klais Orgelbau

Vorwort

REINHARD SCHREINER
PFARRER AN DER KILIANIKIRCHE HÖXTER

Liebe Schwestern und Brüder!

„DAMIT dem Bleifraß der Appetit vergeht ...“ - Fast fünf Jahre ist es jetzt her, seit wir unter diesem Motto zum ersten Mal mit dem Projekt „Restaurierung der Barockorgel in der Kilianikirche“ an die Öffentlichkeit gegangen sind.

„Bleifraß“ - das war im Blick auf die historischen Pfeifen der Klausing-Orgel aus dem Jahr 1710 ein erschreckender, ja katastrophaler Befund.

Im Presbyterium herrschte schnell Einigkeit darüber, dass hier etwas getan werden musste, und zwar sofort. Also gingen wir, unterstützt von den Orgelsachverständigen der Landeskirche, Herrn Manfred Schwartz, und des Landesdenkmalamtes, Herrn Prof. Dr. Winfried Schlepphorst, unverzüglich ans Werk, sichteten das Ausmaß des Schadens und erstellten ein Restaurierungskonzept.

Ich möchte in diesem Vorwort nun nicht auf die Einzelheiten dieses spannenden Prozesses eingehen. Diese können Sie in den verschiedenen Artikeln dieser Festschrift nachlesen, die verfasst worden sind von all denen, die dies sicherlich viel fachkompetenter leisten konnten, als ich dazu in der Lage gewesen wäre.

Vielmehr möchte ich an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, all denen zu danken, die auf unterschiedliche Weise zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben.

Da sind - was den fachlichen Bereich betrifft - zunächst die bereits erwähnten Orgelsachverständigen und auch die Landeskonservatorin, Frau Dr. ing Barbara Seifen, die uns während des ganzen Projektes mit ihrem Sachverstand kompetent zur Seite gestanden haben.

Da sind die Mitarbeiter der Orgelbaufirma Klais in Bonn mit dem Leiter des Projekts, Dr. Hans-Wolfgang Theobald, die die Maßnahme durchgeführt und mit einem mehr als hervorragenden Ergebnis abgeschlossen haben.

Da sind – was den finanziellen Bereich betrifft – die Mitglieder der Finanzgemeinschaft des Kirchenkreises Paderborn, die mit ihrer erheblichen Unterstützung gewissermaßen den Hauptsponsor des Projektes darstellen. Da ist die Grafik-Designerin Sabine Schmithals, Gestalterin dieser Festschrift, deren optimistisches Plakat die erfolgreiche Spendenaktion ins Rollen gebracht hat. Da sind die Mitglieder des "Freundeskreises zur Rettung der Barockorgel in der Kilianikirche", die mit zahlreichen Aktionen das Projekt vor Ort vorangetrieben haben.

Und da sind nicht zuletzt die vielen Mitbürgerinnen und Mitbürger und auch die zahlreichen Institutionen und gesellschaftlichen Gruppen in unserer Stadt und darüber hinaus, die mit ihrem unermüdlichen Spendeneifer uns immer wieder überrascht haben.

Nicht unerwähnt bleiben darf aber auch unser Kirchenmusikdirektor Jost Schmithals. Er hat uns alle nach der Entdeckung der gravierenden Schäden von der Notwendigkeit des Projektes überzeugt und es über die ganze Zeit hinweg engagiert vorangetrieben.

Dasselbe gilt für unseren Kirchmeister, Herrn Claus-Werner Ahaus, und unseren langjährigen Baukirchmeister, Herrn Jürgen Strutz, die sich in den Gremien und im konkreten Vollzug als ehrenamtliche Presbyter mit viel Zeitaufwand und mit ihrem ganzen Einsatz der Maßnahme angenommen haben.

Ihnen allen möchte ich von dieser Stelle aus ein mehr als herzliches Dankeschön aussprechen.

Nun, nach so langer Zeit, ist es endlich geschafft: Das wertvolle Instrument erstrahlt sowohl akustisch als auch optisch wieder in neuem Glanz. Wobei es am Ende dieses Restaurierungsprozesses richtig heißen müsste: in altem Glanz.

Mit vielen Mensch in unserer Gemeinde und in unserer Stadt freue ich mich schon jetzt auf anspruchsvolle Orgelkonzerte, die in der Kilianikirche erklingen werden, und natürlich besonders auf „begeisterte" Gottesdienste, die wir alle gemeinsam hoffentlich in den kommenden Jahren dort erleben werden, zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen.

Ihr

Pfarrer

Kirchenkreis Paderborn

Grußwort

ANKE SCHRÖDER
SUPERINTENDENTIN DES KIRCHENKREISES PADERBORN

IM Namen des Kirchenkreises Paderborn gratuliere ich der Gemeinde in Höxter ganz herzlich. Nach über sechsjähriger Planungs- und Bauzeit ist es gelungen, durch eine aufwendige Restaurierungsmaßnahme die historisch wertvolle Barockorgel in der Kilianikirche vor dem Verfall zu bewahren.

Sicher war es für Sie, liebe Schwestern und Brüder in Höxter, trotz der Unterstützung durch die Finanzgemeinschaft unseres Kirchenkreises sowohl ein logistischer als auch ein finanzieller Kraftakt, dies alles zu bewältigen.

So freuen wir uns mit Ihnen, dass so viele Ihrer Mitbürgerinnen und Mitbürger und auch zahlreiche Institutionen und gesellschaftliche Gruppen ihren Teil zur Rettung dieses wertvollen Instrumentes beigetragen haben. Dieses Engagement zeigt, welch hohen Stellenwert die Kirchenmusik in Höxter auch über die Grenzen Ihrer Gemeinde hinaus besitzt.

Eine Orgel dient in unseren Kirchen in erster Linie dem Lobe Gottes und der Erbauung der Gemeinde. Sie hat ihren festen Ort im Gottesdienst. Zudem erklingt sie in Konzerten zur Freude aller, die gern Orgelmusik hören.

Nun, da dieses Instrument wieder in voller Schönheit erstrahlen kann, können wir uns alle auf musikalisch reich gestaltete Gottesdienste und anspruchsvolle Orgelkonzerte in der Kilianikirche freuen.

Möge Gottes Segen bei all denen sein, die diese Orgel zum Klingen bringen und bei denen, die ihre Klänge hören.

Anke Schröder
Superintendentin

Grußwort

HERMANN HECKER
BÜRGERMEISTER DER STADT HÖXTER

VOLLER Stolz wird die Evangelische Kirchengemeinde Höxter im Juni 2004 die Kilianikirchenorgel neu einweihen. Die aus dem Jahre 1710 stammende Orgel verfügt über eine kulturhistorisch wertvolle alte Substanz, wie man sie nur noch selten findet. Die Orgel war seit ihrem Einbau das Schmuckstück der Kilianikirche und Mittelpunkt des kirchenmusikalischen Geschehens.

Als im Jahre 1997 festgestellt wurde, daß zahlreiche Pfeifen der Orgel vom sogenannten Bleifraß betroffen waren, war guter Rat teuer. Denn die diagnostizierten Kosten für eine Generalsanierung überschritten die finanzielle Kraft der evangelischen Kirchengemeinde bei weitem.

Doch die Verantwortlichen gaben nicht auf und initiierten den „Freundeskreis zur Rettung der Barockorgel in der Kilianikirche". Seither läuft die vielleicht größte Spendenaktion in der Geschichte unserer Stadt. Denn dieser Freundeskreis sollte in etwa die Hälfte der über 800.000 DM Restaurierungskosten aufbringen.

Durch zahlreiche Aktionen, Veranstaltungen und viel Eigeninitiative ist es gelungen, viele Spenden zu sammeln. Vor allen Dingen die Höxteraner Bevölkerung hat die Bedeutung der Kilianikirche erkannt und sich sehr spendenfreudig gezeigt.

Zudem konnten öffentliche Zuschüsse von Seiten der Stadt Höxter sowie des Landes Nordrhein-Westfalen in die Finanzierung mit eingebaut werden.

Doch trotz aller Bemühungen ist die Finanzierung noch nicht abschließend gesichert. Deshalb äußere ich auch die Bitte, weiterhin den Freundeskreis zu unterstützen und für die Renovierung der Orgel der Kilianikirche zu spenden.

Wenn die Kilianikirchenorgel in diesen Tagen wieder ihrer alten Bestimmung übergeben wird, erhält die älteste Kirche unserer Stadt ihr Herz zurück. Ich danke an dieser Stelle all denjenigen, die sich um den Erhalt der Orgel verdient gemacht haben und all denjenigen, die durch ihren Beitrag dieses Projekt ermöglichten.

Ich hoffe, dass durch diese Generalsanierung die Orgel in den nächsten Jahrzehnten von weiteren Restaurierungsmaßnahmen verschont bleibt und lange in ihrem neuen Glanz erstrahlt.

Bürgermeister

Die Disposition der Orgel

NACH ABSCHLUSS DES RESTAURIERUNGSPROJEKTS 1998-2004

OBERWERK (MANUAL II)

Praestant 8 Fuß
Bordun 16 Fuß
Hollflöte 8 Fuß
Violdegambe 8 Fuß
Octav 4 Fuß
Waldflöte 2 Fuß
Sexquialtera 3tönig 3 Fuß B/D
Mixtur 5tönig 2 Fuß
Trompet 8 Fuß B/D
Tremulant (II+III)

POSITIV (MANUAL I)

Metallgedackt 8 Fuß
Holzflöte 8 Fuß
Principal 4 Fuß
Rohrflöte 4 Fuß
Nassath 3 Fuß
Octav 2 Fuß
Terz 1 3/5 Fuß
Quint 1 1/2 Fuß
Scharff 5tönig 1 Fuß
Dulcian 16 Fuß
Krummhorn 8 Fuß
Tremulant
Transponiervorrichtung

BRUSTWERK (MANUAL III)

Gedackt 8 Fuß
Gedackt 4 Fuß
Flöte dues 2 Fuß
Nassath 1 1/2 Fuß
Cimbell 3tönig 1 Fuß

PEDALWERK

Untersatz 16 Fuß
Principal 8 Fuß
Octav 4 Fuß
Holzflöte 4 Fuß
Nachthorn 2 Fuß
Gemsflöte 1 Fuß
Posaune 16 Fuß
Trompet 8 Fuß
Cornet 2 Fuß

KOPPELN

I/II (Schiebekoppel)
III/II (Schiebekoppel)
I/Pedal (Wippenkoppel)
II/Pedal (Wippenkoppel)

Die an der Restaurierung beteiligten Orgelbauer

DER FIRMA JOHANNES KLAIS ORGELBAU (BONN)

KONZEPTION	Philipp Klais Hans-Wolfgang Theobald
WERKSTATTVORBEREITUNG	Michael Pankratz Dominik Haubrichs Josef Pick Björn Buchholz
GEHÄUSE	Michael Linden Eduard Senger
SPIELTISCH	Hubert Lichtenthal Ralph Karrenbauer
PFEIFENRESTAURIERUNG	Jürgen Reuter Horst Hoffmann Heinz Günther Habbig

Willi Jerschabek	MONTAGELEITUNG
Andreas Stoffel Sebastian Lindemann Sebastian Gaintzer	MONTAGE
Rolf Linden Matthias Bach	INTONATION

Ja dieses vielstimmige liebliche Werck begreifft alles in sich,
was etwa in der Music erdacht und componiret werden kann,
und gibt so einen rechten natürlichen klanglaut und thon von sich,
nicht anders als ein gantzer Chor voller Musicanten, do mancherley Melodeyen,
von junger Knaben und grosser Männer Stimmen gehöret werden.
In summa die Orgel hat und begreifft alle anderen Instrumenta Musica,
groß und klein, wie die Nahmen haben mögen, alleine in sich.
Wiltu eine Trummel, Trummet, Posaun, Zinken,
Blockflöt, Querpfeiffen, Geigen, Leyern etc. hören,
so kanst dieses alles, und noch viel andere wunderliche liebligkeiten mehr
in diesen künstlichen Werk haben:
also dass, wenn du dieses Instrument hast und hörest, du nicht anderst denckest,
du habest und hörest die andern Instrumenta alle miteinander.

MICHAEL PRAETORIUS
(1571-1621)

Das Aquarell "Die Barockorgel in der Kilianikirche Höxter"

von Karl-Heinz Weinstock (Juni 2000)

Antworten auf die 12 meistgestellten Fragen

JOST SCHMITHALS
KIRCHENMUSIKDIREKTOR DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE HÖXTER

WÄHREND des langen Prozesses der Restaurierung unserer Orgel in den vergangenen Monaten und Jahren habe ich oft die Aufgabe gehabt, der interessierten Öffentlichkeit die komplexen Zusammenhänge zu erläutern, die von dem Team von Verantwortlichen in der Gemeinde, von den Orgel- und Denkmalpflegesachverständigen und von den Fachleuten der Orgelbaufirma Klais im Hinblick auf die Rettung unseres wertvollen Instrumentes bedacht werden mussten.

Einige Fragen tauchten in den vielen Gesprächen mit Gemeindegliedern und anderen Orgelinteressierten immer wieder auf, und ich möchte versuchen, Ihnen die am häufigsten gestellten Fragen in diesem Artikel in kompakter und hoffentlich verständlicher Form zu beantworten.

Weiter ins Detail gehende Informationen zu den einzelnen Fragestellungen finden Sie dann in den folgenden Artikeln.

? Wir haben alle über die kleinen feuerroten „Bleifraßwürmchen" geschmunzelt, die auf den Plakaten zur Orgelrestaurierungsaktion von den drei eifrigen Barockengelchen vertrieben werden (siehe Seite 42). Was hat es aber nun wirklich mit dem „Bleifraß" auf sich?

Das, was im Volksmund „Bleifraß" genannt wird, ist ein Korrosionsprozess, durch den in erster Linie die kulturhistorisch besonders wertvollen Pfeifen aus der Barockzeit in ihrer Substanz gefährdet sind, da deren Legierung einen höheren Bleianteil hat als die der in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts hinzugekommenen Pfeifen.

Diese Pfeifen stammen noch aus dem Jahr der Erbauung der Orgel, das im Prospekt (Vorderfront des Orgelgehäuses) mit 1710 angegeben ist, und es klingen sogar noch Pfeifen, die vom Erbauer der Orgel, Hinrich Klausing aus Herford, aus einer noch älteren Orgel übernommen wurden.

Durch die Korrosion zerfällt das Pfeifenmetall allmählich zu einem weißen Pulver, das keinerlei Stabilität besitzt. Die Folge ist die vollständige Zerstörung der Pfeifen.

Dieses Pulver, das so genannte „Bleiweiß", fand übrigens früher als Pigment Verwendung, bis es wegen seiner Giftigkeit verboten wurde.

? Wieso wurde die „Bleifraß"-Problematik trotz regelmäßiger fachkundiger Wartung der Orgel erst so spät erkannt, nämlich erst, als Ende 1997 eine Pfeife bereits in zwei Teile auseinander fiel?

Das besonders Tückische bei der Korrosion von Orgelpfeifen ist die Tatsache, dass die Zersetzung, von außen nicht sichtbar, innen in den Pfeifenfüßen beginnt. Das bedeutet: Wenn außen an der Pfeife etwas in Form von

Löchern sichtbar wird, muss man davon ausgehen, dass bereits die gesamte Substanz in diesem Bereich zerstört ist.

Viele Pfeifen waren aber auch von außen für die Orgelbauer nur sehr unvollständig einsehbar, da man in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts sehr viele zusätzliche Pfeifen in das sowieso schon äußerst eng bemessene historische Gehäuse gestellt hatte. Die notwendige Überwachungs- und Wartungsmöglichkeit des Pfeifenmaterials war so kaum noch gegeben.

? Was sind denn eigentlich die Ursachen für den „Bleifraß"?

Wie bei allen Korrosionsprozessen spielen die klimatischen Bedingungen, denen die Pfeifen ausgesetzt sind, eine große Rolle.

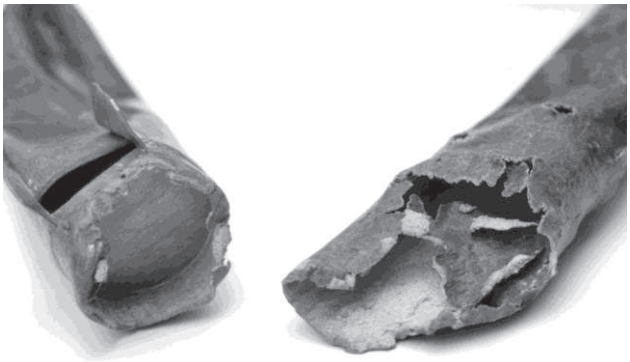
Im Jahre 1882 war die Orgel ganz nach hinten bis fast an die Rückwand der Kirche versetzt worden. Im Hinblick auf die Korrosionsproblematik war dieser Standort denkbar ungünstig:

Im Winter staute sich im Bereich über der Empore die warme Heizungsluft, so dass direkt vor der Orgel sicherlich der wärmste Ort der Kirche war, während die Orgel gleichzeitig von der Rückseite (Westwerk der Kirche) und den Seiten (Kirchtürme) sehr niedrigen Temperaturen ausgesetzt war.

Eine in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts eingezogene Trennwand verstärkte dieses extreme Temperaturgefälle noch. Ausgerechnet aus dem kalten Raum hinter der Orgel wurde die Luft für die Pfeifen angesaugt. Solche Gegebenheiten fördern natürlich die ständige Kondensation von Feuchtigkeit in den anfälligen Pfeifenfüßen.

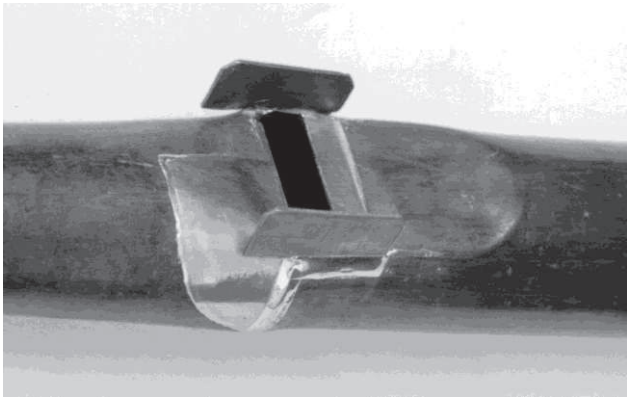
Als weitere Ursache für die Korrosion gelten Gerbsäureausdünstungen aus dem in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts direkt unter den Pfeifenfüßen neu eingebauten Eichenholz.

Dass das Korrosionsproblem in Höxter mit einer von anderen Orgeln kaum bekannten Heftigkeit aufgetreten ist, hängt möglicherweise auch mit der vor zwei Jahren



oben: eine Pfeife, die durch die Korrosion bereits in zwei Teile auseinandergefallen ist

unten: eine Pfeife nach der Restaurierung; schadhafte Stellen sind durch neues Material ersetzt worden; deutlich erkennbar die unterschiedliche Qualität der Lötnähte von 1962 (grob) und 2004 (fein)



entdeckten starken Holzschutzmittel-Kontamination der Emporenbalken zusammen. Die während des Ausbringens dieser Mittel in den 60er Jahren entstandenen Ausdünstungen haben möglicherweise den chemischen Prozess angestoßen, der dann unter den herrschenden Temperatur- und Feuchtigkeitsbedingungen als katalytischer Vorgang selbsttätig immer weiterlief.

? Wie hat man bei unserer Orgel den „Bleifraß" bekämpft?

Wie man das Korrosionsprodukt (Bleiweiß) herstellt, ist seit Jahrhunderten bekannt: Blei in einen nicht lasierten Tontopf geben, Essig hinzufügen und das ganze eine Weile in einem Misthaufen vergraben. Diese Vorgehensweise führt mit Sicherheit zum Erfolg.

Das umgekehrte Problem, die Bildung von Bleiweiß nachhaltig zu vermeiden, ist ungleich schwieriger zu lösen. Leider gibt es trotz intensiver Forschungsbemühungen an vielen Stellen heute noch kein Allheilmittel gegen den „Bleifraß".

Doch die Mitarbeiter der Firma Klais haben alles getan, was nach dem heutigen Stand der Kenntnis möglich ist:

Die unter Denkmalschutz stehenden historischen Pfeifen wurden zunächst ausgebaut und bis zum Beginn der eigentlichen Restaurierungsarbeiten unter günstigen klimatischen Bedingungen gelagert, um die Korrosion auf diese Weise zum Stoppen zu bringen. Deshalb war schon vor dem Abbau der Orgel einige Jahre lang nur ein musikalischer „Notdienst" (mit den verbliebenen Pfeifen aus dem 20. Jahrhundert) möglich.

Während der Restaurierungsarbeiten haben die Orgelbauer dann die von der Korrosion betroffenen Stellen herausgeschnitten und durch neues Material ersetzt (im Prinzip genau so, wie Ihr Zahnarzt bei Kariesbefall vorgeht).

Die mit den gefährdeten Pfeifenfüßen in Verbindung stehenden Eichenholzteile (Pfeifenstöcke) wurden zur Minimierung der Gerbsäureausdünstungen ausgebrannt.

Die klimatischen Umgebungsbedingungen für den historischen Teil der Orgel wurden durch das Vorziehen der Orgel an ihren ursprünglichen Standort verbessert.

Im Gehäuse wurde zwecks besserer Überwachungs- und Wartungsmöglichkeit wieder für bessere Ordnung und Übersicht gesorgt. Dazu hat man die historischen Pfeifen wieder an ihre ursprünglich vorgesehenen Stellen gerückt, und man musste viele der vor 40 Jahren neu hinzu gestellten Pfeifen wieder entfernen.

Die mit Holzschutzmitteln kontaminierte Empore wurde vollständig abgerissen, entsorgt und aus neuen Materialien wieder aufgebaut.

? Stand die Orgel früher tatsächlich einmal so weit vorne, wie es jetzt der Fall ist? Und gab es außer dem besseren „Klima" noch weitere Gründe für das Wiedervorziehen des Instrumentes?

Die Rückseite des Mittelturms: Beim Abbau der Orgel wurde entdeckt, dass Klausing die Kappe vor Ort gekürzt und dann nur provisorisch zusammengenagelt hatte.

Der ursprüngliche Standort des historischen Hauptgehäuses ließ sich praktisch auf den Zentimeter genau rekonstruieren. Dies ist aus heutiger Sicht ein Glücksfall, der eigentlich auf ein Missgeschick des Erbauers Hinrich Klausing zurückgeht.

Dieser hatte offenbar unterschätzt, wie windschief der steinerne Gewölbebogen über der Emporenvorderkante war (die Laser-Messtechnik war im Jahre 1710 noch nicht so ausgereift!). So musste er dann vor Ort mehrere spontane Änderungen am Gehäuse vornehmen, um es an den Gewölbebogen anzupassen.

Auch vom Kirchenschiff aus können Sie jetzt wieder sehr schön beobachten, dass Klausing an der linken hinteren Ecke des historischen Gehäuses ein Stück ausschneiden musste, damit das Gehäuse unter den Gewölbebogen passte (vgl. auch Seite 35).

Der ursprüngliche und gleichzeitig auch wieder neue Standort lässt den Klang der Orgel viel ungehinderter in den Kirchenraum hinaustreten, als das bei der zurückverlegten Stellung der Fall war. Bisher konnte sich der Klang überhaupt nicht entfalten, da er von dem vor der

Orgel befindlichen Gewölbebogen stark behindert wurde.

Außerdem wird jetzt wieder sichtbar, dass die Orgel von ihrem Erbauer Hinrich Klausing auch optisch sehr gelungen in den Kirchenraum „hineinkomponiert" worden war. Es wird eigentlich jetzt erst wieder richtig bewusst, welches „Schattendasein" sie im wahrsten Sinn des Wortes in den vergangenen 125 Jahren gefristet hat.

Auch den drei auf dem Gehäuse musizierenden Barockengelchen sieht man förmlich an, mit welcher Begeisterung sie jetzt wieder in die Trompeten stoßen und auf die Trommel schlagen, weil sie sich nun nicht mehr hinter dem Gewölbebogen verstecken müssen.

? Warum ist das vor ca. 30 Jahren neu in die Emporenbrüstung eingebaute Rückpositiv, an dessen Anblick wir uns in den vergangenen 3 Jahrzehnten so gewöhnt hatten, nicht wieder verwendet worden?

Alle am Restaurierungsprozess Beteiligten waren sich immer einig gewesen, dass der Schutz der stark gefährdeten und klimatisch sehr anfälligen wertvollen historischen Pfeifensubstanz bei diesem einzigartigen Kulturdenkmal absolute Priorität haben muss, auch wenn man den in der Folgezeit hinzu gewachsenen Bestand, so weit irgend möglich, erhalten wollte.

Nachdem es möglich geworden war, den ursprünglichen Standort des historischen Hauptgehäuses zu rekonstruieren, und nachdem wegen der ohnehin erforderlichen Erneuerung der Empore auch ohne zusätzlichen Aufwand die statischen Voraussetzungen für eine Versetzung geschaffen werden konnten, gab es dann sofort einen Konsens zwischen allen Verantwortlichen, dass zu einem Wiedervorziehen des historischen Teils der Orgel an den ursprünglichen Standort keine vertretbare Alternative bestand.

Dadurch wurde aber der Platz für das in den 70er Jahren neu hinzugefügte Rückpositiv an dieser Stelle zu knapp. Die Pfeifen des ehemaligen Rückpositives wurden trotzdem weiterverwendet: Sie stehen jetzt im hinteren Gehäuseteil der Orgel zwischen den Pedalpfeifen.

Diese neue Konstellation hat auch einen großen Vorteil für die Klangbalance der gesamten Orgel: In den vergangenen Jahrzehnten dominierte auch klanglich das eigentlich untergeordnete kleine Rückpositiv, während der Klang des eigentlich übergeordneten, größeren historischen Hauptwerks vollkommen in den Hintergrund trat. Mit der neuen räumlichen Anordnung ergibt sich nun endlich auch eine sinnvolle klangliche Abstufung zwischen den einzelnen Orgelteilen.

? Auch wenn das Gehäuse des Rückpositivs nicht aus der Barockzeit stammt, so wurde es jedoch gestalterisch sehr schön nachempfunden. Was soll nun mit diesem Gehäuse geschehen?

Das Gehäuse des Rückpositivs hat inzwischen seinen Platz vorne in der Kirche gefunden, und wir würden uns freuen, wenn es in Zukunft einmal gelänge, daraus eine „Chororgel" zu bauen, quasi als kleine Schwester der großen Orgel auf der Empore.

Aber auch eine kleine Orgel würde noch einmal viel Geld kosten (denn das Gehäuse ist ja nun leer, weil die Pfeifen des ehemaligen Rückpositives (bis auf die ins Gehäuse integrierte Prospektpfeifenreihe) im Pedalgehäuse eingebaut worden sind. So bleibt diese Vorstellung zunächst ein Wunschtraum.

Bis dieser Traum vielleicht einmal (durch unverhoffte Spenden?) in Erfüllung geht, soll das schöne Rückpositivgehäuse zunächst eine andere Funktion bekommen:

Da zur Orgeleinweihung bereits im „Rohbau" ein offenes Untergehäuse fertig gestellt worden ist, können Sie jetzt schon die möglichen Proportionen einer solchen zukünftigen Chororgel erahnen. Dieses Untergehäuse wollen wir in den Wochen nach der Orgeleinweihung verschönern und mit Schautafeln und Erläuterungen zu unserer wertvollen Barockorgel versehen.

So wird das ehemalige Rückpositivgehäuse zunächst als Informationsstätte für die auswärtigen Besucherinnen und Besucher der Kirche dienen, bis es vielleicht irgendwann einmal wieder musikalisch nutzbar wird.

Das ehemalige Rückpositiv wird "recyclet"

Um schon bei der Wiedereinweihung der - optisch um das Rückpositiv verkleinerten - Barockorgel deutlich zu machen, wie eine eventuelle künftige Chororgel aussehen könnte, wird mit viel Kreativität, ehrenamtlichem Arbeitseinsatz und ebenso viel Muskelkraft das übrig gebliebene Rückpositivgehäuse in eine entsprechende Form gebracht.

? Vor einigen Wochen hat es eine Pfeifenverkaufsaktion gegeben. Nach dem bisher Gesagten kann es sich bei den vielen zum Verkauf angebotenen Pfeifen doch weder um die denkmalgeschützten Pfeifen aus der Barockzeit noch um die Pfeifen des nun entfernten Rückpositivs gehandelt haben?

Im Verlaufe der Restaurierung hatte sich herausgestellt, dass eine verhältnismäßig große Zahl von Pfeifen nicht mehr verwendet werden konnte, und diese haben wir zugunsten der Finanzierung des gesamten Projektes zum Verkauf angeboten.

Dabei handelte es sich natürlich nicht um die denkmalgeschützten historischen Pfeifen, um derentwillen das ganze Restaurierungsprojekt ja ins Leben gerufen wurde. Diese Pfeifen wurden alle sorgfältig restauriert und wieder eingebaut.

Es handelte sich auch nicht, wie vielfach - nahe liegender Weise - vermutet wurde, um die Pfeifen aus dem nicht mehr eingebauten Rückpositivgehäuse. Dessen Pfeifen wurden wie gesagt im Pedalgehäuse integriert.

Die zum Verkauf angebotenen Pfeifen stammen vielmehr ausnahmslos aus den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts; viele von ihnen wurden seinerzeit eingebaut, um die klanglichen Möglichkeiten der Orgel, z.B. durch Erweiterung der Tastaturen, zu erhöhen.

Diese Zusätze haben sich jedoch angesichts des sehr engen, eigentlich für viel weniger Pfeifen konzipierten Originalgehäuses als sehr problematisch herausgestellt. Deshalb mussten diese neueren Pfeifen, obwohl überwiegend noch voll funktionstüchtig, jetzt wieder zugunsten der besseren Entfaltungsmöglichkeiten des wertvollen historischen Materials entfernt werden.

? Stimmt es, dass die Orgel vor der Restaurierung außer dem „Bleifraß"-Befall noch etliche andere Probleme hatte?

Ja, es gab außer der Pfeifenkorrosion noch eine ganze Fülle von gravierenden weiteren Problemen. Da die letzte Restaurierung der Orgel unglücklicherweise in eine

Zeit fiel, in der man noch wenig über die historischen Prinzipien des Orgelbaus wusste, wurden seinerzeit viele Maßnahmen ergriffen, die einer Beurteilung aus heutiger Sicht nicht mehr standhalten.

Diese zeittypischen Maßnahmen führten einerseits dazu, dass der Klang in der Vergangenheit überhaupt nicht dem entsprach, was wir heute bei einer historischen Orgel erwarten:

Der Winddruck war zu niedrig, um die historischen Pfeifen zur vollen Klangentfaltung bringen zu können, statt des mitschwingenden und klingenden Massivholzgehäuses wurde in großen Bereichen eine mit Sperrholz und Spanplatten verkleidete Rahmenkonstruktion aus Stahl gewählt etc., und vor allen Dingen wurden die historischen Pfeifen in ihren klanglich relevanten Teilen (Aufschnittmensuren) gravierend verändert.

Andererseits führten diese aus heutiger Sicht falschen Maßnahmen im Laufe der Zeit z.B. wegen Verwendung ungeeigneter Materialien zu immer größeren Fehlfunktionen vieler Teile, so dass man von einem schleichenden Verfall der gesamten Orgel sprechen kann. So arbeitete z.B. die Mechanik sehr unzuverlässig und führte immer wieder zu Misstönen, und ganze Register wurden zunehmend unbrauchbar.

Nachdem die gefährdeten historischen Pfeifen ausgelagert worden waren, enthielt das Hauptwerksgehäuse einige Jahre lang nur einen Bruchteil seines eigentlichen Pfeifenbestandes.

? Wie viele Pfeifen stehen eigentlich insgesamt in unserer Orgel? Es sind doch sicherlich wesentlich mehr, als man von außen sehen kann?

Die Pfeifenzahl einer Orgel können Sie auf relativ einfache Weise überschlägig ermitteln, wenn Sie die Zahl der Tasten und die Zahl der Register kennen.

Die 3 Manualklaviaturen unserer Orgel (also die Tastaturen für die Hände) haben jeweils ca. 50 Tasten und zusammen 25 klingende Register (= Pfeifenreihen einer bestimmten Bauart und Klangfarbe). Im Pedal werden die 9 Register durch 25 Tasten angespielt.

Wenn man zunächst davon ausgeht, dass jedes Register für jeden Ton eine Pfeife enthält, kommt man auf ca. 50x25 + 25x9, also ca. 1.500 Pfeifen.

Da aber eine Reihe von Registern mehrchörig konzipiert sind, d.h. dass diese Register aus jeweils 3 bis 5 kompletten Pfeifenreihen bestehen, summiert sich die Zahl der Pfeifen auf insgesamt über 2.000.

Was man vorne in der Gehäusefront als so genanntes „Prospektregister" sieht, repräsentiert also nur einen sehr kleinen Teil der gesamten Pfeifenschar.

? Der Größenunterschied der sichtbaren Pfeifen ist ja schon beachtlich. Gibt es in der Orgel noch größere und noch kleinere Pfeifen?

Ja, denn ausschlaggebend für den Klangfarbenreichtum einer Orgel ist nicht nur die Fülle der unterschiedlichen Pfeifen-Bauformen und Materialien, sondern auch ihre enorme Größen-Bandbreite.

Selbst in unserer im Verhältnis doch eigentlich relativ kleinen Orgel misst die größte Pfeife, das tiefe C der Posaune im Pedal, immerhin etwa 5 m (sie schaut sogar noch etwas aus dem Dach des großen hinten stehenden Pedalgehäuses heraus), während die kleinste, weniger als 1 cm große Pfeife zum hohen c der Cimbell im Brustwerk (hinter den zwei Türen im Untergehäuse oberhalb der Emporenbrüstung) gehört.

Während der Orgelrestaurierungsarbeiten stellte sich heraus, dass die Tragebalken der Empore so stark mit Holzschutzmitteln kontaminiert waren, dass sie ersetzt werden mussten.

? Abschließend noch eine Frage zu den Kosten: Lange war in den Veröffentlichungen zur Orgelrestaurierung von Maximalkosten in einer Höhe von 800.000 DM die Rede. Wieso wurden diese Kosten dann doch überschritten?

Das nach dem Bekanntwerden der Schäden gemeinsam mit den Orgelsachverständigen und den Mitarbeitern der Orgelbaufirma Klais erarbeitete umfangreiche Sanierungskonzept sah tatsächlich Maximalkosten in der genannten Höhe vor.

Dieses Konzept, das seinerzeit noch davon ausging, dass man den vorgefundenen Standort der Orgel kaum würde verändern können, erschien jahrelang als das unter den sehr schwierigen Ausgangsbedingungen einzig machbare.

Gleichwohl war es bei allen Beteiligten mit einem unguten Gefühl verbunden, denn viele Fehler der Vergangenheit hätten sich auf diese Weise nur teilweise oder gar nicht rückgängig machen lassen können.

Erst nachdem in einer fortgeschrittenen Phase des Projektes die Hinweise auf die ursprüngliche Aufstellung ganz vorne auf der Empore entdeckt worden waren, eröffneten sich plötzlich sehr viel versprechende neue Perspektiven.

Durch die daraufhin beschlossenen grundlegenden Änderungen des Sanierungskonzeptes stiegen zwar die Kosten um ca. 10%, das dadurch möglich gewordene Ergebnis erscheint jedoch vor allem auch im Hinblick auf die zu erwartende Nachhaltigkeit der Restaurierungsbemühungen ungleich viel besser, als man es noch vor wenigen Jahren hätte für möglich halten können.

Außerdem kam während der Restaurierungsmaßnahmen durch den notwendig gewordenen Abriss und Neuaufbau der mit Holzschutzmitteln kontaminierten Empore noch eine weitere unvorhergesehene finanzielle Belastung auf die Gemeinde zu.

Die Kosten hierfür kann man zwar eigentlich nicht der Orgelrestaurierung zurechnen – die Emporensanierung wäre auch ohne Orgelrestaurierung erforderlich gewesen, man kann sogar sagen: zum Glück fiel der Emporenneubau in die Zeit, als die Orgel sowieso in der Werkstatt in Bonn war – aber jeder Euro kann schließlich nur einmal ausgegeben werden!

Aus diesem Grund ist das Projekt auch zum Zeitpunkt der Orgeleinweihung noch nicht vollständig finanziert, so dass ich auch an dieser Stelle noch einmal empfehlend auf unsere Orgelspendenkonten hinweisen möchte, deren Nummern Sie auf der Seite 46 dieser Festschrift, am Ende des Beitrags über die große Spendenaktion, finden.

Vernehme ich in der Kirche eine feierliche Symphonie,
so überfällt mich ein andächtiger Schauder;
arbeitet ein starcker Instrumenten-Chor in die Wette,
so bringt mir solches eine hohe Verwunderung zu Wege;
fängt das Orgelwerk an zu brausen und zu donnern,
so entstehet eine göttliche Furcht in mir;
schließt sich denn alles mit einem freudigen Halleluja,
so hüpfft mir das Hertz im Leibe.

JOHANN MATTHESON
(1739)

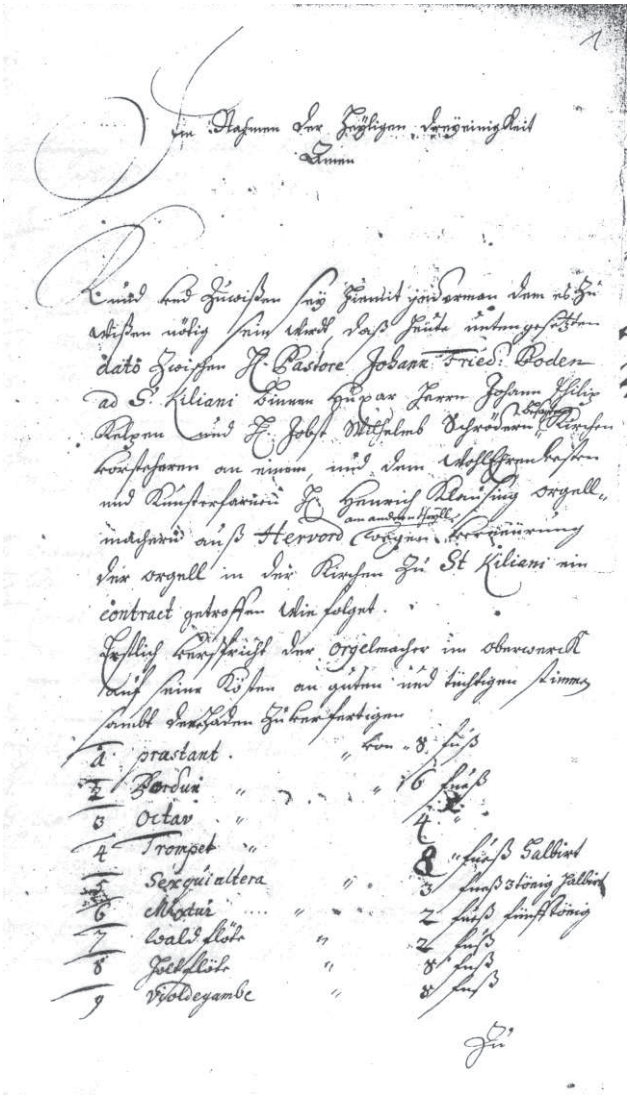
Zur Geschichte der Orgel in der Kilianikirche Höxter

PROF. DR. WINFRIED SCHLEPPHORST
ORGELSACHVERSTÄNDIGER DES WESTFÄLISCHEN AMTES FÜR DENKMALPFLEGE

Die Vorgeschichte

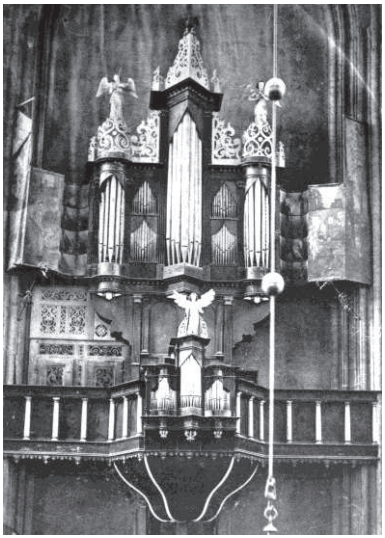
OBWOHL erst im Jahre 1570 von einer Orgel die Rede ist, darf man mit Sicherheit annehmen, dass die altehrwürdige St.-Kiliani-Kirche bereits vor diesem Zeitpunkt ein solches Instrument besessen hat. War doch die am Hellweg und einer Weserfurt in der Nähe des Klosters Corvey gelegene Stadt Höxter als Mitglied der Hanse zu bedeutendem Wohlstand gelangt und hatte insgesamt vier Stadtkirchen in ihren Mauern errichtet. Auch in der Marienkirche, der ehemaligen Minoritenkirche, befand sich 1573 bereits auf dem Lettner eine Orgel, wie aus einem Vertrag zwischen dem Prior und der Stadt Höxter hervorgeht. Die Stadt Höxter gab 1580 zu einem Orgelneubau in dieser Kirche 100 Rthl.[1] Gleichzeitig scheint es auch einen Orgelneubau in der Kilianikirche gegeben zu haben, denn zum Nutzen der Kirche und zum Bau der Orgel wurde 1570 ein Grundstück für 20 Rthl verkauft. Diese Summe wurde 1609 wieder ausgelöst.[2] Im Jahre 1575 stiftete Margareth Knigge laut Lagerbuch der Gemeinde 100 Rthl für das Gehalt des Kilianiorganisten.[3]

Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges wurde jedoch die blühende Stadt schwer getroffen. Die 1533 eingeführte Reformation war 1628 im Zuge der Rekatholisierung wieder aufgehoben worden, und die Kirchen wurden wieder für den katholischen Gottesdienst genutzt, als die Stadt im Jahre 1634 von den Kaiserlichen Truppen erobert und völlig verwüstet wurde. Am Donnerstag nach Ostern, den 20. April 1634, wurden nicht nur *sämtliche Kirchen, Orgeln und Schulen devastiert*, sondern es verloren in dem *Blutbad von Höxter* fast sämtliche Bürger der Stadt ihr Leben. Auch die in den Kirchen Asyl Suchenden wurden getötet. In einer Chronik wird berichtet, dass der Organist Rabanus Zerbst



aus Borgentreich auf den Dachboden der Nicolaikirche geflohen war, aber von einem Soldaten verfolgt wurde. Dieser sei auf dem Boden von Balken zu Balken gesprungen, habe sie jedoch verfehlt und sei durch die untergenagelten Bretter in die Kirche zu Tode gestürzt, während Zerbst sein Leben retten konnte.[4]

Die religiösen Wirren und die Verarmung nach dem Krieg sowie der anhaltende Widerstand gegen die Restitution der Verhältnisse des Normaljahres 1624 fanden erst 1674 nach einem *Gnaden und Segenrezeß* des Administrators des Corveyer Landes, des münsterschen Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen, ihr Ende. Erst jetzt begann eine Phase des Wiederaufbaus in allen Kirchen der Stadt. Die Kiliani-Gemeinde hatte sich bis zum Orgelneubau durch die Orgelbauer Klausing 1710 offenbar mit einem Positiv zufrieden geben müssen, wie es auch in der Nicolaikirche seit 1678 und in der Klosterkirche zu Corvey der Fall war; dort hatte der Orgelmacher Hans Christoffel Weddemann aus Immenhausen 1661 ein Positiv mit 8 Registern geliefert, das bei Fertigstellung der Klosterkirche als Rückpositiv einer neuen Hauptorgel geeignet sein sollte.[5]



Ein Beispiel für ein von Klausing separat angefügtes Pedalgehäuse: Wiesenkirche Soest (Foto von 1871[9]*)*

Die Orgelbauerfamilie Klausing

Am 2. August 1709 schloss die Gemeinde mit dem Herforder Orgelbauer Hinrich Klausing einen Vertrag zum Neubau einer Orgel mit 18 Registern auf zwei Manualen und Pedal. Dies war der Auftakt zu einer ganzen Reihe von Neubauten in den Kirchen Höxters und der Umgebung, die von den Herforder Orgelbauern Hinrich Klausing und seinem Sohn Johann Berenhard erstellt wurden: nach der Vollendung der Kiliani-Orgel 1710 baute Johann Berenhard 1711 eine Orgel in Lüchtringen für 290 Rthl, im gleichen Jahr in der Nicolaikirche zu Höxter ein einmanualiges Werk von 8 Registern für 170 Rthl, schließlich 1712 in der Petrikirche eine neue Orgel von 20 Registern auf zwei Manualen und Pedal – ein Beweis für die Wertschätzung der Leistungen der Herforder Orgelbauer. Außer dem Hauptwerksgehäuse der Nicolai-Orgel hat sich davon lediglich die Kiliani-Orgel, diese aber mit Gehäuse und einem Teil der Windladen und der historischen Register erhalten.

Der Stammvater dieser im gesamten westfälischen Raum und bis nach Ostfriesland tätigen Orgelbauerfamilie war Hinrich Klausing, dessen Geburtsort und Geburtsdatum noch nicht geklärt sind. Nach den Angaben in den Sterbematrikeln der Johanniskirche in Herford verstarb er 1720 als 78-Jähriger und wurde am 23. 4. 1720 begraben. Hinrich muss also um 1642/43 geboren sein, vermutlich im Osnabrücker Land, wo seine ersten Arbeiten bezeugt sind (1665 Matthäuskirche in Melle, 1666 in Dissen). Bis heute sind etwa 40 Orgeln von ihm bekannt, wobei es sich zumeist um einmanualige Werke handelt, die auf Springladen standen. Die Kiliani-Orgel ist nach heutiger Kenntnis die letzte größere Arbeit von ihm, deren Vertrag von ihm allein unterzeichnet ist. Bei der Ausführung der Arbeiten standen ihm seine beiden Söhne Johann Berenhard (Geburtsdaten unbekannt, verstorben um 1761/62 in Herford) und Christian (get. 6. 1. 1687, verstorben 12. 12. 1764 in Hamburg) zur Seite.[6]

Wo Hinrich Klausing seinen Beruf erlernt hat, ist unbekannt, vielleicht kommt die Werkstatt der Familie Reinking aus Bielefeld in Frage, die gleichfalls Springladen baute und deren Arbeitsgebiet nach 1670 mehr und mehr an Klausing überging. Wann die Werkstatt Klausings in Herford gegründet wurde, steht ebenso wenig fest. Hinrich Klausing entwickelt jedoch einen persönlichen Stil, der sich vor allem in einer besonderen Gehäuseform manifestiert, die nur bei ihm auftritt und auch von den Söhnen nicht immer übernommen wird:

Der zentrale hohe Mittelturm wird begrenzt von zwei schräg abfallenden, ein- oder zweigeschossigen Flachfeldern, denen sich zwei kleinere, polygonale Außentürme anschließen. Auf den schrägen Rahmen der Flachfelder findet sich regelmäßig die Angabe des Baujahres, so auch in Höxter: ANNO 1710. Abwandlungen dieser Form begegnen vor allem bei den Söhnen, bei denen die schrägen Flachfelder durch die „westfälischen" Doppeltürmchen ersetzt werden und der Prospekt auch mehrachsig ausgestaltet erscheint, wie es an den Orgeln in Melle 1713, Oelinghausen 1714/17 und Ochtersum 1736 der Fall ist. Der Klausingsche „Familientyp" mit schrägen Flachfeldern wird aber auch noch 1752 in Langenholzhausen von Christian Klausing verwendet.

Hinrich Klausing baut der westfalischen Tradition entsprechend häufig Springladen, die bei den Söhnen seltener auftreten. Für die kleineren Nebenwerke wird schon aus Platzgründen regelmäßig die Schleifladenbauweise bevorzugt. Auffällig ist die Tatsache, dass die Familie Klausing vor allem für den Bau einmanualiger Werke herangezogen wird, so bestehen 45 der bislang eindeutig zugewiesenen etwa 60 Orgeln nur aus einem Hauptwerk von 6-12 Registern. Die wenigen Nebenwerke sind vor allem als Brustwerk oder Unterwerk mit geringer Registerzahl in das Hauptgehäuse integriert, Rückpositive treten praktisch nicht mehr auf.

Die wenigen nachgewiesenen Pedalwerke sind ebenfalls mit wenigen Registern ausgestattet, sie weisen in drei von fünf Fällen statt eines Pfeifenprospekts lediglich mit Schnitzwerk vergitterte Kästen auf. Als Vorbild für diese prospektlose Anordnung des Pedals könnte die Orgel des Jürgen Slegel in der Marienkirche zu Lemgo von 1587 gedient haben, die Hinrich Klausing 1703 und 1707 renoviert hatte.[7] Die in Westfalen sonst kaum nachgewiesene Aufstellung des Pedals in vergitterten Schränken neben dem Hauptgehäuse wurde auch 1617 von Heinrich (II) Compenius in Markranstädt praktiziert,[8] und von Hinrich Klausing selbst haben wir ein Beispiel für diese offenbar aus Platzgründen erzwungene Aufstellung in dem 1701 hinzugefügten Pedal der Orgel in der Wiesenkirche zu Soest, dessen asymmetrische Anordnung zur linken Seite hinter dem älteren Hauptgehäuse auf einem historischen Foto von 1871 dokumentiert ist (Abb. Seite 22).[9]

Die Orgelbauerfamilie Klausing, die von 1666 bis etwa 1754 ein großes Gebiet zwischen dem nördlichen Sauerland und Ostfriesland, der holländischen Grenze und Hannover mit zahlreichen Instrumenten versorgte, gehört neben dem vor allem mit Großbauten bezeugten Johann Patroclus Möller zu den fruchtbarsten und bedeutendsten Orgelbauern Westfalens in der Barockzeit.

Der Orgelbau 1709/10

DER zwischen dem Pfarrer, den Kirchenvorstehern und Hinrich Klausing am 9. August 1709 geschlossene Vertrag zum Orgelbau hat sich im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde erhalten und lautet wie folgt:

Im Nahmen der Heyligen Dreyeinigkeit Amen

Kund vnd zuwißen sey hiemit jederman dem es zu wißen nötig sein wirdt, daß heute untengesetzten dato zwischen H. Pastore Johann Fried: Boden ad S. Kiliani binnen Huxr Herrn Johan Philip Kelpen und H. Jobst Wilhelm Schrödern besagten Kirchenvorsteheren an einem und dem wohlEhrenvesten und Kunsterfarnen H. Henrich Klausing orgellmachern auß Hervord am anderen theyll wegen verneürung der orgell in der Kirchen zu St Kiliani ein contract getroffen wie folget.

Erstlich verspricht der orgelmacher im oberwerck auf seine Kösten an guten und tüchtigen stimmen sambt dene Laden zu verfertigen

1) *praestant*	*von*	8 *fuß*
2) *Bordun*	„	16 *fueß*
3) *octav*	„	4 "
4) *Trompet*	„	8 *fueß halbirt*
5) *Sexquialtera*	„	3 *fueß 3tönig halbirt*
6) *Mixtur*	„	2 *fueß fünfftönig*
7) *waldflöte*	„	2 *fuß*
8) *holtflöte*	„	8 *fuß*
9) *violdegambe*	„	8 *fuß*

Zu vorigen Stimmen verspricht d. H: orgelmacher eine Neüe schleifflade

In die Brust

1) *gedackt*	„	8 *fuß*
2) *gedackt*	„	4 *fuß*
3) *flöte dueß*	„	2 *fuß*
4) *Cimbell*	„	1 *fueß 2 tönig*
5) *Nassath*	„	1½ *fuß*

Diese Brust stimmen sollen gemacht werden auß denen alten vorhandenen stimmen, darbey eine Neüe schleiflade

Im Pedahl

1) *Untersatz*	16 *fuß von Holtz*
2) *Posaune*	16 *fuß*
3) *Cornet*	2 *fuß*
4) *von d.H. orgelmacher verehrt eine stimme auf*	1 *fuß*

diese stimmen werden auf beyden seiten neben der orgul mit Zweyen schleiffladen angesetzet, das clavir zu diesem werck soll angehen von C, D, Ds, E, F, Fs, G, Gs, A, B, *h,c, cs, d biß oben in c'''. Hirzu ein tremulant durchs gantze werck*
Im Pedall von C *biß ins d´.*

Diese obgesetzte stücke hatt d.H. orgelmacher fur Zweyhundert fünff und sechzig rthllr uns alhier frey von Hervordt auf seine Kösten zu lieferen Versprochen,
Wan Er aber mit seinen Beyden gesellen das gantze werck setzen und was übrig daran zu machen verfertigenn wirdt, soll Ihme auf dreywochen nebst seinen gesellen freye Zehrung Verschaffet werden, hingegen verschaffet die Kirche das Holtz zu Vier belgen, darbey vier decker Leder, auch nimbt sie über sich das gehäuse durch den Tischer verfertigen zulaßen und gegen Michaelis sollen dem H. orgelmacher auf abschlag obiger summen fünffzig rthlr gegen außstellung einer quitung gezahlet werden, die Völlige Zahlung des restes folget alß dan gegen den früling ohngefehr ostern nach der Lieferung.

Argelist Betrug oder gefehrde ist bey verpfändung haab und gütern soviell dern hierzu vonnöthen gäntzlich außgeschloßen, und damit dieser contract von Beyder seits contrahenten steiff fest und ohnverbrüchlich gehalten werden mögte ist solcher in duplo verfertiget und allerseits unter schrieben worden, So geschehen
Huxar d. 9t. aug. Ao 1709

Johann Frideric Bode
Pastor der Ev. Kirchen zu St Kiliani
Johan Philip Kelp
Jost Wilhelm Schräder[10]

Hinrich Klausing
OrgMst a Herfordt

(1. Seite des Vertrags siehe Abb. auf Seite 21)

Aus dem Vertrag geht also hervor, dass die Register des Brustwerks aus einem vorhandenen Instrument, offenbar einem kleineren Positiv, übernommen werden sollten. In der Tat sind die beiden ersten historischen Register des Brustwerks einer fast hundert Jahre älteren Schicht als das Hauptwerk zuzuordnen; Die Flöte dues 2´, eine Rohrflöte mit aufgelötetem Deckel, weist in Material und Labienform auf die Familie Klausing. H*ollflöte* 8´, hier offenbar versehentlich als H*oltflöte* aufgeführt, ist die alte Bezeichnung für Rohrflöte (als H*ollpfeiff* 8´ auch im Vertrag Johann Berenhard Klausings für die Orgel in Oelinghausen 1714). Das Pedal, dem ein prinzipalisches Prospektregister fehlte, stand also zweifellos nach dem Vorbild der Orgel der Wiesenkirche zu Soest, jedoch symmetrisch, zu beiden Seiten hinter der Orgel.

Die Fertigstellung der Orgel muss planmäßig verlaufen sein, wie sich aus einer Quittung Johann Berenhard Klausings vom 11. Juli 1710 ergibt. Daraus geht hervor, dass die Orgel am 10. Juli 1710 durch *d* H. *gastmstr und organisten von Corvey* geprüft worden war, der *selbige orgel vor guht ästimiret und erkandt* hatte. Aus der Aufstellung der bisherigen Zahlungen an Klausing und einer Summe von 100 Rthl anlässlich der Abnahme ergibt sich eine Leistung von 238 Rthl. Zusätzlich wurden 6 Rthl Fuhrlohn, *beyden Söhnen jedem* 2 R*thl Discretion* und 1 Rthl für Verzinnen der Prospektpfeifen gezahlt; ein Restbetrag von 25 Rthl blieb wie üblich als Garantiesumme auf Jahresfrist stehen und wurde laut einer weiteren Quittung von Johann Berenhard vom 27. Juni 1711 ausgezahlt. Die im Prospekt der Orgel angebrachte Jahreszahl entspricht demnach der tatsächlichen Vollendung der Orgel.[11]

Die Orgel im 19. Jahrhundert

Das weitere Schicksal der Orgel liegt nun für über 160 Jahre im Dunkeln. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden zur Verschönerung des Kircheninneren verschiedene Pläne entwickelt und durchgeführt. Es erscheint bezeichnend für die damals weit verbreitete Geringschätzung historischer Kunstwerke, dass in einem Sachverständigengutachten, das die Kirchengemeinde im Jahre 1859 einholte, folgende Maßnahmen als notwendig vorgeschlagen wurden: D*ie Reparaturen bestehen hauptsächlich in Entfernung der in schlechter Renaissance* (!) *ausgeführten Bekleidung der Empore, der Kanzel, des sehr dürftigen Altars und des Orgelprospektes und Neubeschaffung in romanischer Bauweise*.[12] Dank eines gütigen Geschicks und auch wegen mangelnder Finanzkraft der Gemeinde sind zumindest die Kanzel, die Orgel und auch der Taufstein erhalten geblieben.

Aufnahme aus dem Jahre 1901

20 Jahre zuvor waren die Lettner, auf denen die Orgel gestanden hatte, zugunsten der neuen großen (anfangs höher als heute liegenden) Empore abgerissen worden, um Platz für mehr Kirchenbesucher zu schaffen. Die Orgel ist hier bereits an denjenigen Platz verschoben, der sich dann als so fatal im Hinblick auf die Korrosionsproblematik erwiesen hat.

Allerdings waren die notwendigen Instandsetzungen des Kirchenraums doch mit grundlegenden Änderungen verbunden. Bereits 1860 wurde in einem Reisebericht des Geheimen Oberbaurats Stühler eine Vergrößerung der Orgelempore und die Verlegung der Orgel in den Turmraum vorgeschlagen.[13] Weitergehende Planungen zur Renovierung der Kirche begannen 1873. In einem Schreiben an den Superintendenten Beckhaus schlug der Bauführer Krekeler vor, *das alte Gewölbe, worauf die Orgel ruht, durch ein Gebälk zu ersetzen, weil dadurch Höhenraum erspart wird und die Möglichkeit geboten wird, die Orgel etwas tiefer zu placieren und zugleich zurück zu schieben zwischen die Türme, wodurch vor der Orgel ein größerer Platz zur Unterbringung der Zuhörer gewonnen werden kann*.[14] Dagegen befürchtete der Mindener Regierungsbaurat Eitner, dass die akustische Wirkung der Orgel durch ein Zurücksetzen sehr beeinträchtigt werden würde.

Der königliche Baurat Winterstein hielt in seiner Revision des Planes im Juni 1878 fest, dass die alte Orgel mit der Brüstung ohne zu stören in ihrer jetzigen Lage belassen werden könne. Dennoch kam es 1881/82 zur Ausführung einer neuen Empore. Am 22.10.1881 wurde mit dem Zimmermeister C. Gebhardt ein Vertrag zur Herstellung der Orgelbühne einschließlich der Treppe und einer flachen Decke darüber geschlossen; aus einer Skizze ergibt sich der heutige Grundriss der Orgelbühne samt der barocken Balustrade.[15]

Der ursprüngliche Standort der Klausing-Orgel dürfte nach dem Wortlaut der Texte also auf einem steinernen Lettner mit Gewölbe gewesen sein, wie er auch in der Minoritenkirche vorhanden war. Der Zugang war wohl durch eine Wendeltreppe im nördlichen Seitenschiff möglich. Die Anlage eines Lettners ist umso wahrscheinlicher, als die Kilianikirche ursprünglich eine Doppelchoranlage aufwies; das Westportal wurde erst 1937 eingebaut.

Bei der Umsetzung der Orgel ergab sich ein einschneidender Umbau. Zunächst wurde von der bekannten Orgelbauwerkstatt Euler in Gottsbüren ein Gutachten über das alte Instrument eingeholt, das vom 12. Februar 1880 datiert. Die Beschreibung enthält die erste Dispositionsaufzeichnung seit Fertigstellung der Orgel im Jahre 1710 und lässt einzelne Veränderungen gegenüber dem Vertrag erkennen. Im Hauptwerk wird die Rohrflöte 8´ als 4´ genannt, statt der Sesquialtera findet sich eine Cymbel 1 ½´, die Mixtur ist nur noch 4fach. Im Brustwerk steht statt der 2fachen Cymbel des Vertrags eine dreifache Mixtur, im Pedal statt des Cornett 2´ ein Cornett 4´ sowie eine Flöte 1´. Sämtliche Pfeifen seien aus schlechtem Material, Blei mit 3/16 Zinn, und zu weich, die Windladen und Kanzellen zu eng und zu niedrig, die Ventile zu kurz, um genügend Wind in die Kanzelle zu lassen; auch die vier Bälge lieferten nur ungleichmäßigen Wind; die Tasten und die gesamte Traktur müssten erneuert werden. Insgesamt wird das Klangideal der Romantik von einem *festen, markigen, edlen großen Ton* zum Ausgangspunkt für den Vorschlag, das Instrument wesentlich umzugestalten oder besser völlig neu zu bauen.[16] Laut Protokollbuch des Presbyteriums vom 1.4.1880 mussten die Vorschläge Eulers jedoch *zurückgelegt* werden.[17]

Wann die genannten Veränderungen der Disposition erfolgt sind, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen; es ist denkbar, dass sie bereits während des Baues durch Johann Berenhard Klausing vorgenommen wurden, weil die terzhaltige Zimbel im Oberwerk ebenso wie die dreifache Mixtur im Brustwerk sich auch in seiner Orgel in Oelinghausen 1717 findet. Andererseits ist die Angabe eines Cornett 4´ im Pedal offenbar unzutreffend, da ein weiteres Gutachten des Corveyer Organisten J[ohanne]s Oestreich vom 18. 9. 1880 im Pedal ein zweifüßiges Cornett nennt.[18] Aus dem Text des Schreibens geht hervor, dass Oestreich die Kiliani-Orgel seit langem kannte und außerordentlich schätzte: *Das innigste Interesse, welches ich stets zu Ihrer Orgel gehegt, veranlaßt mich, über die vorzunehmende Reparatur ein Gutachten auszustellen. Das schöne und herrliche Orgelwerk hat eine gründliche Reparatur in allen seinen Theilen höchst nöthig, wenn dasselbe nicht zerfallen soll.*

Oestreich möchte sich im wesentlichen auf eine grundlegende Reinigung und Instandsetzung der Orgel beschränken, hält allerdings eine neue Traktur und einige Veränderungen für erforderlich; so soll statt der Mixtur im Positiv ein Salicional 8´ zur Begleitung des liturgischen Gesangs eingebaut werden. Im Pedal möchte er

das leicht verstimmbare Cornett 2´ durch einen Violon 8´ ersetzen, er bedauert, dass die schmale Pedalwindlade den Einbau einer Trompete 8´ nicht erlaube. Im Positiv wünscht er sich eine Schwellvorrichtung für Crescendo und Decrescendo. Schließlich empfiehlt er einen freistehenden Spieltisch, da man auf diese Weise leicht an alle Teile der Orgel herankommen könne, ein Vorschlag, der einen problematischen Eingriff in die Substanz des Werkes bedeuten sollte.

Inzwischen hatte der Orgelbauer A. Döhre[19] aus Steinheim ein Angebot vorgelegt, zu dem der Organist Konrektor Weber am 28. 12. 1881 Stellung nahm.[20] Weber begrüßt es, dass die Disposition des Werkes im Ganzen dieselbe bleiben solle und erklärt den Einbau eines Salicionals zur Begleitung des Geistlichen und einer Bassflöte zur Verstärkung des Pedals für sinnvoll; zur Anlage eines freistehenden Spieltischs könne er sich nicht äußern, da diese Einrichtung als neueste Erfindung zu unbekannt sei. Aus Kostengründen könnten diese Veränderungen auch unterbleiben, wenn die von ihm schon seit längerer Zeit angemahnten Reparaturen im Innern der Orgel ausgeführt würden.[21]

Aus der Auflistung aller Rechungen der Kirchenrenovierung ergibt sich, dass Döhre insgesamt eine Summe von 2200 Mark zwischen dem September 1881 und 1883 erhielt. Über die Maßnahmen im einzelnen berichtet ein späterer Aufsatz des Pfarrers Georg Krause aus dem Jahre 1932.[22] Demnach stellte Döhre das Pedal, *das ursprünglich unmittelbar hinter der Orgel stand*, unsichtbar hinter die Orgel *über die Bälge*. In der Disposition wurden die schon angesprochenen Veränderungen vorgenommen: statt der Mixtur im Brustwerk wurde ein Salicional 8´ eingebaut, im Pedal trat eine Offenflöte 8´ hinzu, die Flöte 1´ wurde durch Anlängen in eine Octav 2´ umgebaut, das Cornett 2´ zu einer Trompete 4´ umgestaltet. Da jetzt 5 Pedalregister vorhanden waren, wurde offenbar eine neue Pedallade notwendig. Nach dem Befund von 1930/32 sind auch Teile von Registern mit Holzpfeifen erneuert worden. Die gravierendste Veränderung war der Bau eines freistehenden Spieltisches mit dem Blick zum Altar, durch den die Traktur unnötigerweise erheblich kompliziert und erschwert wurde. Zu diesem Zeitpunkt muss auch der Unterbau der Orgel erheblich verbreitert worden sein, um die veränderten Trakturen unterbringen zu können. Gleichzeitig musste das Werk um zwei Fuß zurückverschoben und um 1 Fuß höhergesetzt werden.

Die Restaurierung von 1932

Bei einem Brand des nördlichen Turmhelms in der Nacht vom 10./11. Mai 1901 war die Orgel durch eindringendes Löschwasser beeinträchtigt worden. Durch unsachgemäße Behandlung beim Stimmen entstanden weitere Schäden, zu deren Behebung man während des Ersten Weltkrieges bereits Gelder gesammelt hatte, die jedoch in der Inflation verloren gingen. 1925 wurde die Orgel durch Umhängen der Traktur auf Normalstimmung gebracht. 1926 meldete Pfarrer Krause dem Konsistorium starken Holzwurmbefall an Pfeifen und Windladen sowie funktionsunfähige Zungenregister; eine 1927 durch die Firma Walcker in Ludwigsburg geplante durchgreifende „Reparatur" mit neuer Spielanlage, pneumatischer Traktur und neuen Registern konnte zum Glück mangels Mitteln nicht ausgeführt werden.[23]

Am 4. September 1930 untersuchte dann der Nestor der Orgeldenkmalpflege in Deutschland, Landeskirchenrat Dr. Christhard Mahrenholz aus Hannover auf Einladung des Pfarrers Krause die Orgel und kam in seinem Gutachten vom 10. 12. 1930 zu der Überzeugung, *dass hier ein wertvolles Denkmal der Orgelbaukunst vorliegt, das durch den Reiz seines Klanges, die Mustergültigkeit seines Aufbaues und die Trefflichkeit seiner Konstruktion den größten Teil der modernen Orgeln weit hinter sich lässt*. Mahrenholz setzte sich für die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands der Orgel ein und sah eine gründliche Instandsetzung der Technik, Wiedereinbau der fehlenden Rohrwerke und Ersatz der nicht originalen Register, Neuintonation nach den Grundsätzen der alten Meister und Beseitigung des freistehenden Spieltischs zugunsten der alten Spielanlage vor. Die Dispositionsaufzeichnung von Mahrenholz in Verbindung mit der im Kostenanschlag von Furtwängler und Hammer vom 16. 3. 1931 genannten Registeraufstellung ergibt folgenden Zustand der Orgel um 1930:

Aufnahme aus dem Jahre 1938

Das Untergehäuse ist auch 1938 noch stark verbreitert.
Der Bereich des freistehenden Spieltisches ist von der übrigen Empore, die gegenüber dem Zustand von 1901 deutlich abgesenkt worden ist, durch ein zusätzliches Geländer abgetrennt.
Einzelne große Pedalpfeifen schauen hinter dem Hauptwerksgehäuse hervor.

OBERWERK C,D-*c*''' [24]

1. *Principal* 8´	*Bleilegierung mit Zinnfolie, im Prospekt*
2. *Bordun* 16´	*tiefe Oktave aus Eichenholz*
3. *Viola di gamba* 8´	*von mittlerer Weite, trichterförmig,* (1/4 *labiert, Kernstiche und Bärte*)
4. *Oktav* 4´	*Metall* (1/4 *labiert*)
5. *Rohrflöte* 4´	*Metall* (*ganz weite Mensur*, 4:5 *labiert, ab c" konisch, oberer Durchmesser* ½´, 1/7 *labiert*)
6. *Zimbel 3f.* 1 1/3´	1 1/3´, 1´, 4/5´, *repetiert auf d´ um eine volle Octav*
7. *Flöte* 2´	*Metall, als konische Blockflöte, von außerordentlicher Weite* (4/5 *konisch*, 1/6 *labiert, Nachthornmensur*)
8. *Mixtur 4f.* 2´	2´, 1 1/3´, 1´, 2/3´, *repetiert auf d´ um eine volle Octav*
9. *Trompete* 8´	*nicht mehr vorhanden.*

BRUSTWERK C,D-*c*'''

1. *Gedackt* 8´	*tiefe Pfeifen Holz neu, von h ab sehr alte Metallpfeifen*
2. *Salicional* 8´	*ab d, Pfeifen jüngeren Ursprungs* (C-*cis mit Gedackt verführt*)
3. *Rohrflöte* 2´	*Metall, Deckel festgelötet, sehr kurze Röhrchen, obere Pfeifen konisch offen, das Register ist sehr alt.*(1/6 *labiert*)
4. *Quinte* 1 1/3´	*konische Waldflöte, sehr weit, Tiefe erneuert*, (1/7 *labiert*)
5. *Gedacktflöte* 4´	*alte Bleipfeifen, Deckel teilweise erneuert.*

PEDAL C,D-*d*´

1. *Subbass* 16´	*Holz* (*Eiche*)
2. *Bassflöte* 8´	*Holz* (*Tanne*)
3. *Oktave* 2´	*ursprünglich zylindrisches Nachthorn* 1´, *zum* 2´ *verlängert*
4. *Posaune* 16´	*nicht mehr vorhanden*
5. *Trompete* 4´	*nicht mehr vorhanden.* (*Alte Bleibecher hinten in der Orgel*)

Das Pedal stand in Oberwerkshöhe hinter der Orgel. Die offenbar darunter liegenden vier Keilbälge wurden durch ein elektrisches Gebläse auf dem Dachboden mit Wind versorgt. Der Gehäuseunterbau ist nach dem Urteil Hammers 1882 unter Verwendung alter Füllungen und Brustwerkstüren in Tanne erstellt, die Türen waren nicht mehr zu öffnen. Die durch den freistehenden Spieltisch verursachte zähe Spielart wird sehr moniert, ebenso wie der durch mangelhafte Behandlung und *naturwidrige Intonation* entstandene schlechte Zustand der an sich guten Pfeifen. In dem Kostenanschlag von Furtwängler und Hammer wird ein Winddruck von 81 mm WS genannt, der wohl 1882 eingerichtet und wieder zu reduzieren sei. Mahrenholz und Hammer gingen davon aus, dass auf der letzten Schleife des Brustwerks ursprünglich eine kurzbecherige Zungenstimme gestanden habe.

Entsprechend dem Angebot Furtwängler und Hammers wurde die Orgel im Jahre 1932 erstmals restauriert. Die Windladen und Pfeifen wurden instand gesetzt, das Gehäuse und der Spieltisch belassen, die Keilbälge durch einen neuen Magazinbalg ersetzt und die für die Normaltonhöhe fehlenden Pfeifen C und Cis auf pneumatischen Zusatzladen (!) eingebaut.

Die drei fehlenden Zungenregister wurden in damaliger Bauweise weitgehend mit Zinkbechern erneuert. Ebenso wurde der 5. Chor der Mixtur wieder eingebaut. Wie aus dem Aufsatz des Pfarrers Krause hervorgeht, sollte auch das Gehäuse in Elfenbeinfarbe mit Goldornamenten farblich neu gefasst werden.[25] Am 19. 6. 1932 fand die von Mahrenholz gespielte Einweihung der Orgel statt. Ein Foto der Orgel aus dem Jahre 1938 gibt die Situation nach dieser ersten Restaurierung wieder (Seite 28). Im Zusammenhang mit dem Einbau eines Westportals und der Anlage eines Windfangs war der vordere Teil der Orgelempore mit der barocken Brüstung im Jahre 1937 um etwa 80 cm tiefer gelegt worden.[26] Wie sich im Vergleich mit dem Foto von 1901 (Seite 25) ergibt, war der Blick auf den Orgelprospekt durch diese Maßnahme *in erfreulicher Weise* verbessert worden

Im Jahre 1946 war infolge der Sprengung der Weserbrücke eine Reparatur der Orgel durch die Firma Emil Hammer erforderlich. Bei dieser Gelegenheit wurde anstelle des Salicional 8´ die Zimbel des Hauptwerks auf die Brustwerkslade gestellt und die Zimbel des Hauptwerks im Sinne der Orgelbewegung durch eine hochliegende neue Terzzimbel ¼´, 1/6´, 1/8´ ersetzt. Gleichzeitig stellte man ein neues Krummhorn 8´ im Brustwerk auf eine weitere pneumatische Zusatzlade, da Mahrenholz und Hammer bei der Restaurierung 1932 ein Zungenregister auf der Brustwerkslade vermutet hatten.[27] Nach den Angaben in der Dissertation von Hans Böh-

ringer wies danach auch die Mixtur des Hauptwerks einen Terzchor auf.[28]

Die zweite Restaurierung

SEIT 1954 wird in den Unterlagen von starkem Anobienbefall, vor allem in den Windladen berichtet. Dieser Befall war der Anlass zu einer durchgreifenden Restaurierung mit Beteiligung des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege und seines Orgelsachverständigen Prof. Dr. Rudolf Reuter. Die Maßnahme hatte zunächst zum Ziel, die Originaldisposition von 1710 wiederherzustellen.[29] Hauptwerks- und Brustwerkslade sollten restauriert und beibehalten bleiben, letztere wegen einer neuen frontalen Spielanlage um 180° gedreht. Dagegen wurde auf Wunsch der Gemeinde eine Erweiterung des ohnehin nicht mehr originalen Pedalwerks und die Anlage eines dritten Manualwerks geplant. Dieses wurde als Rückpositiv in die Brüstung gesetzt, während die Position der Hauptorgel auf der hinteren Empore bestehen blieb, allerdings um etwa 1 m weiter vorgezogen und etwa 20 cm abgesenkt.[30] Das Pedal wurde zu beiden Seiten hinten an das Gehäuse angebaut. Die moderne Stimmung wurde aus praktischen Gründen beibehalten, die für notwendig gehaltene Erweiterung des Tonumfangs um die tiefen Töne C und Cis sowie cis'''-f''' erfolgte durch Anbauten an die historischen Laden. Mit der Durchführung der Arbeiten wurde die Werkstatt von Paul Ott in Göttingen beauftragt, die bereits zahlreiche historische Instrumente in Westfalen restauriert hatte.

Der erste Bauabschnitt, die Restaurierung des Hauptgehäuses und der Anbau der Pedalteile, war 1962 abgeschlossen. Dagegen zog sich der Einbau des Rückpositivs, dessen Gehäuse als verkleinertes Abbild des Hauptgehäuses durch einen ortsansässigen Schreiner erstellt wurde, bis 1971 hin. Erst im Jahre 1974 wurde die Gesamtmaßnahme durch den Orgelsachverständigen der Ev. Kirche von Westfalen, KMD Arno Schönstedt, zur Abnahme empfohlen. Die Disposition der Orgel lautete seitdem:

II. OBERWERK C-*f'''*	III. BRUSTWERK C-*f'''*
1. *Praestant* 8´	10. *Gedackt* 8´
2. *Bordun* 16´	11. *Gedackt* 4´
3. *Viola di gamba* 8´	12. *Flöte dues* 2´
4. *Hohlflöte* 8´	13. *Nasat* 1 1/3´
5. *Oktave* 4´	14. *Zimbel 2f.* 1´
6. *Waldflöte* 2´	
7. *Sesquialtera 3f.* 2 2/3´ B+D	
8. *Mixtur 5f.* 2´	
9. *Trompete* 8´ B+D	

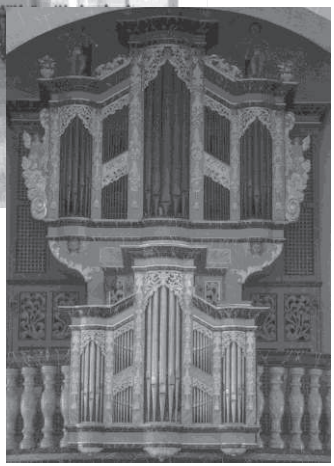
I. RÜCKPOSITIV C-*f'''*	PEDAL C-*f'*
15. *Gedackt* 8´	26. *Subbaß* 16´
16. *Holzflöte* 8´	27. *Prinzipal* 8´
17. *Prinzipal* 4´	28. *Oktave* 4´
18. *Spitzflöte* 4´	29. *Holzflöte* 4´
19. *Nasat* 2 2/3´	30. *Nachthorn* 2´
20. *Oktave* 2´	31. *Gemsflöte* 1´
21. *Terz* 1 3/5´	32. *Mixtur 5f.* 2 2/3´
22. *Quinte* 1 1/3´	33. *Posaune* 16´
23. *Scharff 5f.* 1´	34. *Trompete* 4´
24. *Dulzian* 16´	4 *Koppeln*,
25. *Krummhorn* 8´	2 *Tremulanten* (I *und* III)

Damit war zumindest in Oberwerk und Brustwerk die Disposition von 1709 wieder hergestellt. Darüber hinaus wurde neben der Erhaltung der historischen Substanz das Pedal erweitert und das Rückpositiv als zusätzliches Werk eingebaut. Zwei Fotografien zeigen den Zustand der Orgel 1963 und 1971, vor und nach dem Einbau des Rückpositivs.

Das Problem der Vergrößerung einer vorhandenen historischen Orgel, die als nicht ausreichend für die liturgisch-künstlerischen Aufgaben und eine angemessene Klangversorgung der Kirche betrachtet wurde, wurde lange diskutiert. Ursprüngliche Pläne, das Pedal hinter der Orgel zu belassen und ein drittes Manualwerk ebenfalls hinter der Orgel unterzubringen, wurden als klang-

lich ungünstig fallen gelassen. Statt dessen wurde ein Rückpositiv bevorzugt, das ohne weitere Eingriffe in die bereits fertiggestellte 1. Bauphase realisiert werden konnte. Dazu musste allerdings die historische Emporenbrüstung in der Mitte ausgeschnitten werden.

Das erheblich erweiterte Pedal wurde in zwei Flügeln hinten an das historische Hauptgehäuse angebaut, ohne zu bedenken, dass die Zugänglichkeit sowohl des Pedals als auch des Hauptwerks dadurch eingeschränkt wurde. Zudem führten die aus Sicht des Organisten wünschbaren Zusatztöne in den historischen Manualwerken zu einer derart engen Aufstellung des Pfeifenwerks, dass die freie Aussprache der Pfeifen behindert wurde. Da die damalige Restaurierungspraxis hinsichtlich Schonung der historischen Substanz und Verwendung historisch adäquater Materialien den Ansprüchen nicht genügte, ergaben sich auch deshalb früh Diskussionen.[31] Darüber hinaus wurde die Wirkung des Pedals trotz seiner Vergrößerung von Anfang an als im Raum zu schwach kritisiert.[32]



Die Orgel mit ihrer neuen grau-marmorierten Bemalung, die auch bei der Restaurierung 2004 beibehalten wurde.

Rechts das beliebte Postkartenmotiv. Wie bei allen Frontalaufnahmen war der Engel auf dem Mittelturm zwangsläufig durch den Gurtbogen verdeckt. Oben eine Aufnahme ohne künstliche Beleuchtung, die zeigt, dass das historische Gehäuse auch an einem hellen Tag sehr im Dunkeln stand.

Von erheblicher Bedeutung für den Zustand der Orgel wurden jedoch zwei Baumaßnahmen zur Sanierung des Kirchenraumes. Nach einer Instandsetzung der Kirche im Jahre 1975 musste das Instrument bereits im gleichen Jahre von der Erbauerwerkstatt Ott gereinigt werden. Orgelbaumeister Paul Ott wies in seinem Schreiben vom 18. 11. 1975 auf die Problematik einer zu hohen Luftfeuchtigkeit hin, die zu Oxydationen an Trakturdrähten geführt habe. Noch schädlicher dürfte die über 14 Monate dauernde statische Sanierung des Kirchenraumes 1984/85 für die Orgel gewesen sein. Trotz einer Verkleidung waren Feuchtigkeits- und Kalkstaubschäden im Orgelwerk zu konstatieren, das seitens der Werkstatt Sauer in Ottbergen, die das Instrument seit 1978 pflegte, abermals gereinigt und nachintoniert werden musste.

Die Schäden nahmen jedoch weiter zu. Bei einer Stimmung im Jahre 1997 wurde festgestellt, dass eine Pfeife durch Korrosion so weit zerstört war, dass sie beim Herausnehmen auseinander fiel. Der Orgelsachverständige der Ev. Landeskirche, Herr Manfred Schwartz, untersuchte im Jahre 1997 die Orgel und erstellte ein umfassendes Gutachten. Da der bislang nicht restlos erklärte chemische Zerfallsprozess von Bleipfeifen zu Bleizucker irreversibel ist und zum völligen Verlust der historischen Substanz führt, wenn er nicht gestoppt wird, war nunmehr schnellstens zu handeln, um die Orgel zu retten.

Die notwendigen Maßnahmen wurden zwischen allen Beteiligten, dem Presbyterium, dem Kirchenmusikdirektor, den Orgelsachverständigen der Landeskirche und des Denkmalamts sowie den Gebietsreferenten der Denkmalpflege abgestimmt; in einer Ausschreibung wurden drei Orgelbauwerkstätten um Angebote gebeten. Nach ausgiebiger Beratung erhielt die Firma Orgelbau Klais in Bonn, die das überzeugendste Angebot vorgelegt hatte, im Jahre 1998 den Auftrag zur Restaurierung der Kiliani-Orgel.

Die Restaurierung von 2002-2004

WAR zunächst die Sanierung und Rettung der vom Zerfall bedrohten historischen Pfeifen vordringlich, so waren sich Sachverständige und Presbyterium doch darüber einig, dass bei dieser Gelegenheit auch die deutlich gewordenen Mängel der in den 60er Jahren erfolgten Restaurierung behoben werden sollten. Gleichzeitig musste Vorsorge getroffen werden, die Korrosion der Pfeifen nach Möglichkeit dauerhaft zu verhindern. Dazu erschienen die Stabilisierung des Raumklimas und die Beseitigung des Temperaturgefälles erforderlich, das sich durch den Standort der Windmaschine in einem isolierten Raum hinter der Orgel ergab, wodurch im Winter ständig kalte Luft in die Pfeifen geblasen wurde.

Die bereits 1958 aufgeworfene Frage, ob die Orgel auf die bekannte Disposition von 1710 zurückgeführt werden sollte, wurde im Einvernehmen zwischen der Gemeinde, den Sachverständigen und Denkmalpflegern dahingehend entschieden, dass die 1962/68 um ein drittes Manual und ein vergrößertes Pedal erweiterte Orgel als gewachsene Substanz respektiert werden sollte. Aus der Geschichte des Orgelbaus ist bekannt, dass zu allen Zeiten weitere Manualwerke oder selbständige Pedale älteren Instrumenten hinzugefügt worden sind. Soweit es vertretbar war und einer Annäherung an die ursprüngliche Klanggebung sowie der sicheren Funktion nicht im Wege stand, sollte die von Ott ergänzte oder neu eingebrachte Substanz von 1962/68 grundsätzlich erhalten bleiben. Dagegen mussten nach heutigem denkmalpflegerischen Standard fragwürdige Bauweisen und unpassende moderne Materialien ersetzt und die Klangaussage besser den historischen Vorbildern angepasst werden.

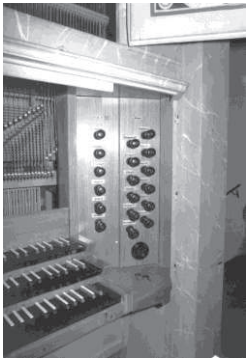
Die Verbesserungen bezogen sich auf den Ersatz des 1961 eingebrachten Stahlgerüsts durch Massivholz, die Beseitigung der Sperrholzwände des Gehäuses und die Rückführung des Unterbaus auf die nachgewiesene Breite, die Erneuerung der Spielanlage und der Spieltraktur in historisch korrekter, einarmiger Bauweise, Verbesserung der Zugänglichkeit und Aussprachemöglichkeit der Pfeifen durch Rückführung der historischen Windladen auf den originalen Umfang von C,D-c'''. Die Windladen sollten ohne die 1962 zugefügten Ausgleichsbälge und unsicheren Schleifendichtungen restauriert werden.

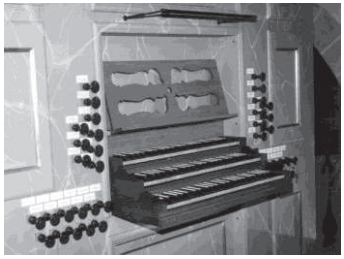
Besondere Sorgfalt erforderte die Restaurierung der historischen Pfeifen, die 1962 nicht sehr sorgfältig behandelt und mit unpassenden Materialien ergänzt worden waren. Es ist anzunehmen, dass der 1932 festgestellte Winddruck von 81 mm WS nicht original, sondern wegen der akustisch weitaus schlechteren Stellung der Orgel 1882 erhöht worden war. 1962 war dieser Winddruck jedoch auf 53-58 mm WS gesenkt worden, weil man zu dieser Zeit fälschlich an einen grundsätzlich niedrigen Winddruck bei barocken Orgeln glaubte. Die große Diskrepanz hatte zu einer Erniedrigung der Aufschnitthöhe an zahlreichen Pfeifen oder zum Einbau von neuen Kernen geführt. Hier musste unter größtmöglichem Schutz der historischen Substanz ein Weg gefunden werden, den zu geringen Winddruck wieder zu erhöhen, um ohne erneute Einbußen an Material einen gesunden Klang zu erreichen und der Orgel mehr Fülle und Grundtönigkeit zu geben. Aus klanglichen Gründen erschien es auch sinnvoll, die von Ott ohne historische Vorbilder erneuerten, klanglich unbefriedigenden Zungenstimmen durch Register nach Klausingscher Bauweise zu ersetzen.

Ein wichtiger Aspekt für die Klanggebung der Orgel, der Neubau einer Keilbalganlage, war zwar projektiert, konnte aber aus finanziellen Gründen derzeit nicht realisiert werden; dies auch deshalb, weil sich bei dem Abbau der Orgel und der Untersuchung der Statik herausstellte, dass die gesamte Empore um 1958 durch eine ausgiebige Imprägnierung mit einem nach jüngsten Erkenntnissen äußerst gesundheitsschädlichen Holzschutzmittel noch heute kontaminiert war und vollständig erneuert werden musste.

Das zentrale Problem der Orgel war 1962/68 nicht behoben worden: trotz des vergrößerten und seitlich gestellten Pedalwerks war die Wirkung des Pedals im Raum völlig undeutlich.[33] Darüber hinaus klang das historische Werk wegen der rückwärtigen Stellung auf der Empore gegenüber dem weit vorgezogenen neuen Rückpositiv in der Brüstung viel zu schwach, so dass die Gesamtwirkung der Orgel im Raum unausgewogen blieb. Im Laufe

der Planungen wurden verschiedene Lösungsmöglichkeiten erörtert, die jedoch alle nicht restlos überzeugten. Schließlich wurde beim Ausbau der Orgel durch die Firma Klais festgestellt, dass sich auf der Rückseite des Kranzgesimses im historischen Gehäuse alte Ausschnitte befanden, die mit dem Gurtbogen des Turmraumes genau übereinstimmten. Durch diese offenbar originalen Aussparungen war die ursprüngliche Position der Orgel vor dem Gurtbogen eindeutig zu fixieren. Übereinstimmend waren alle Sachverständigen und das Presbyterium nun der Meinung, dass die Aufstellung des historischen Orgelkörpers vor dem Gurtbogen des Turmes wieder gewonnen werden sollte. Als Konsequenz ergaben sich daraus die Verlegung des bisherigen Rückpositivs hinter das Hauptgehäuse und das ohnehin gewünschte Vorrücken der beiden Pedalflügel, die mit dem Positiv in einem schlichten schrankartigen Gehäuse mit Gitterwerk und Ornamenten untergebracht werden konnten. Ein weiterer Vorteil war die mögliche Wiederherstellung der originalen Brüstung, deren in den 60er Jahren entfernte Baluster sich zumindest teilweise wiederfanden.





Der Spieltisch 1998 *und* 2004

Gegenüber dieser historisch bezeugten und akustisch idealen Position der Orgel im Raum waren Nachteile wie die fehlende Stellfläche für einen größeren Chor und die nunmehr hinter dem historischen Gehäuse platzierte Spielanlage, die sich wegen der 1882 verschobenen Balustrade ergab, in Kauf zu nehmen.[34] Die in der Barockzeit in Westfalen durchaus übliche Hinterspieligkeit einer Orgel erweist sich für den Spieler als durchaus befriedigende, ja vorteilhafte Nähe zu seinem Instrument; insbesondere, wenn wie in diesem Fall, sich die Spielanlage zwischen historischem Hauptgehäuse und dahinter gestelltem Positiv und Pedal, sozusagen im Zentrum des Orgelklanges, befindet.

Wie die Aufstellung der Orgel ergaben sich die klanglichen Aspekte für die Neuintonation der historischen, der von der Werkstatt Ott übernommenen und der von der Orgelbaufirma Klais nach historischen Vorbildern neu gebauten Register schließlich fast zwangsläufig. Abweichend von den Maßnahmen vor vierzig Jahren wurde die ursprüngliche Tonhöhe, etwa ein Halbton über heutiger Normalstimmung, wieder hergestellt, so dass die Pfeifen Klausings wieder an ihrem ursprünglichen Platz auf der Lade stehen. Der Winddruck wurde maßvoll erhöht auf einen Wert von 68 mm WS, der sich für diese Zeit des Barock an verschiedenen Orten und auch bei den erhaltenen Klausing-Orgeln nachweisen lässt.[35] Bei der Intonation galt es, den schmalen Grat zu finden, auf dem die historischen Pfeifen ohne weitere Verluste an Substanz optimal klingen; diesem Charakter mussten die Ottschen Register und die neuen von Klais eingefügten Stimmen angepasst werden. Dabei dürfte durch Wiederherstellung der ursprünglichen Repetition der Mixturen in der Klaviaturmitte und die nach Klausingvorbild konstruierten Zungenstimmen eine deutliche Annäherung an den ursprünglichen Klang erreicht worden sein. Alte und neue Register verschmelzen ohne Brüche zu einem einheitlichen Ganzen.

Die Klausingorgel der Kilianikirche ist nunmehr an ihren angestammten Platz zurückgekehrt. Das historische Hauptgehäuse mit seinem schlankeren Unterbau hebt sich von dem dahinter platzierten, schrankartigen Gehäuse für Pedal und Positiv mit seinen durchbrochenen Türen vorteilhaft ab. Optisch wie klanglich an exponierter Stelle, füllt das Werk den Raum wieder wie vor dreihundert Jahren. Es bestätigt sich erneut, dass eine Orgel mit ihrer ursprünglichen Position wesentliche Züge ihrer Klangcharakters zurückgewinnt und darüber hinaus die von den barocken Meistern intendierte Übereinstimmung von Raum und Prospekt spontan erfahrbar macht. So sind auch die musizierenden Putti auf den Türmen

erstmals wieder seit 120 Jahren in ihrer vollen Gestalt vor dem Turmbogen sichtbar. Die Klausing-Orgel der Kilianikirche zu Höxter tritt damit als letztes großes Werk des Hinrich Klausing neben die bedeutenden erhaltenen Instrumente seiner Söhne in Melle, Oelinghausen und Ochtersum.

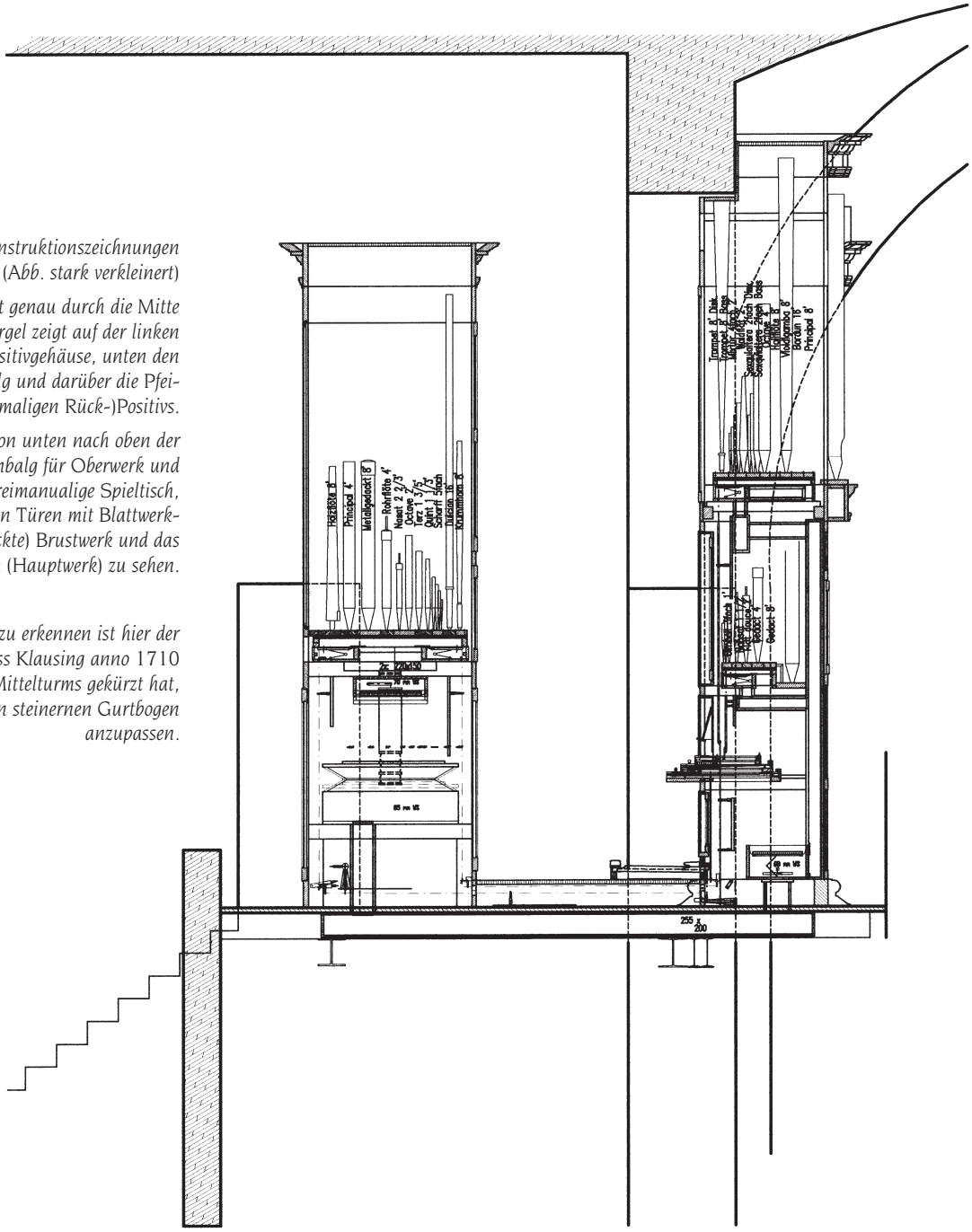
1) Rudolf Reuter, Orgeln in Westfalen, Kassel 1965, S. 156.- Vgl. F. Sagebiel, Die mittelalterlichen Kirchen der Stadt Höxter, Höxtersches Jahrbuch V, Höxter 1963, S. 130.
2) AEK St. Kiliani, A XI,1, Urkunde v. 2.1.1570, im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld.
3) Sagebiel, S. 40.
4) Sagebiel zitiert S. 151 die Hillebrand-Loges-Chronik im Dechaneiarchiv Höxter, Bd. 21b, S. 87.
5) Rudolf Reuter, Die Corveyer Orgelbauten nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600, Ausstellungskatalog Corvey 1966, Bd. 1, S. 77-81, hier S. 78. – Reuter, Orgeln in Westfalen, S. 149ff.
6) Dies geht aus der Abrechnung vom 11. Juli 1710 hervor, in der für beide Söhne eine Discretion von je 2 Rthl genannt wird. – Zu Klausing immer noch grundlegend: Rudolf Reuter, Die Herforder Orgelbauer Klausing, in: Westfalen 42, 1964, S. 261-274. - S. ferner: Walter Kaufmann, Die Orgeln in Melle und ihre Beziehungen zu Hannover, Herford und Osnabrück; in: Osnabrücker Mitteilungen 68, 1959, S. 102-132; - Marianne Borgmeyer: Art. Clausing, Hinrich, in: MGG2, Personenteil Bd. 4, Kassel 2000, Sp. 1207-1209.
7) Rudolf Reuter, Orgeln in Westfalen, S. 169f., Abb. 15. - Ders., Historische Orgeln im Kreis Höxter, Westfälische Kunststätten Heft 4, Münster 1978, S.9f.
8) Thekla Schneider, Die Orgelbauerfamilie Compenius, in: AfMf 2, 1937, S. 8-94, hier S. 37
9) S. das Foto aus dem Nachlass von Heinrich Bickel, StAMarburg, bei Hannalore Reuter, Historische Orgeln der Stadt Soest, Westfälische Kunststätten Heft 75, Münster 1995, S. 22f..
10) Archiv der Ev.Landeskirche Bielefeld, Best. 4.5 Nr. 66.
11) Ebd.
12) Sagebiel S. 45f. ohne Verfasserangabe.
13) LKA Bielefeld Best. 4.5 Nr. 202, Reisebericht vom 19.6.1860.
14) LKA Bielefeld Best. 4.5 Nr. 295, Bd.1, Restaurierung der Kiliani-Kirche 1878-1886.
15) Ebd. Bd. 2, Rechnung zum Restaurationsbau der Kiliani-Kirche 1880-1887. Vgl. Sagebiel S. 47f.
16) LKA Bielefeld Best. 4.5 Nr. 302
17) LKA Bielefeld Best. 4.5 Nr. 155 Protokollbuch des Presbyteriums 1870-1902, S. 138.
18) Es handelt sich mit Sicherheit um ein bislang nicht bekanntes Mitglied der Orgelbauerfamilie Oestreich aus Oberbimbach. Johann Adam Oestreich (1775-1865), war um 1825 einige Jahre als Organist und Orgelbauer in Corvey tätig, bevor er sich wieder nach Hessen begab. - Michael Oestreich (1802-1838) lebte seit 1829 in Dringenberg, wo er die Werkstatt des Möllerschülers Arnold Isvording nach dessen Tod 1833 weiterführte. – Von den Söhnen Johann Adam Oestreichs war Constantin (1808-1864) nicht verheiratet, sein Bruder Josef (1817-1870) heiratete 1847; das älteste seiner 8 Kinder, über die nichts näheres bekannt ist, hieß Johann Baptist (geb. 1847), um diesen könnte es sich handeln. Alle genannten Mitglieder der Familie waren zeitweilig in Westfalen als Orgelbauer tätig. S. dazu Gottfried Rehm, Die Orgelbauerfamilie Oestreich, in: Acta organologica 7, 1973, S. 37-66. – Ferner: Reuter, Orgeln in Westfalen, S. XXII und passim; - Hermann Fischer: 100 Jahre Bund deutscher Orgelbaumeister 1891-1991, Lauffen 1991, S. 265. –J. Oestreich erhielt von 1880-1888 regelmäßig Zahlungen für das Stimmen der Orgel. LKA Bielefeld Best.4.5 Nr. 368, Kirchenrechnungen.
19) Nach Angaben Böhringers (s. Anm. 28) war Döhre Schüler von Buchholz in Berlin und arbeitete dann bei Cavaillé-Coll in Paris. Die Werkstatt in Steinheim und Warburg ist von 1859 bis 1920 nachweisbar. Reuter Orgeln in Westfalen, S. 332. – Hermann Fischer, 100 Jahre Bund deutscher Orgelbaumeister. Lauffen 1991, S. 169.
20) LKA Bielefeld Best. 4.5 Nr.302, wie die vorige Quelle.- Leider war das Angebot Döhres trotz intensiver Suche nicht auffindbar, so dass der Umfang seiner Arbeiten aus Sekundärquellen erschlossen werden muss.
21) Ebd.
22) Georg Krause, Die Orgel der Kilianikirche in Höxter und ihre Wiederherstellung im April und Mai 1932, in: Westfälisches Pfarrerblatt 32, 1932, Nr. 6, Essen) 1932, S. 51f; ein Exemplar im LKA Bielefeld. Best. 4.5 Nr. 302. – Ob Krause ältere Quellen zur Verfügung standen oder er sich auf die Situation der Orgel vor der Restaurierung von 1932 und das Gutachten von Mahrenholz stützt, ist ungewiss.
23) LKA Bielefeld Konsistorialakten Nr. 3014.
24) Angaben in Klammern aus dem Kostenanschlag von Furtwängler und Hammer vom 16.3.1931. Es liegt ein identischer Kostenanschlag vom 25.1.1932 bei den Akten. LKA Bielefeld Best.5.4 Nr. 302.
25) S. Anm. 21.
26) Sagebiel S. 39.
27) AEK Kiliani, Höxter, neuere Orgelakte.
28) Die Hauptwerksmixtur bestand auf dem tiefsten Ton aus 2´, 1 1/3´, 1´, 4/5´ und ½´.Die Disposition zu dieser Zeit bei Hans Böhringer, Untersuchungen zum Orgelbau im Hochstift Paderborn. Die Kreise Paderborn, Büren, Warburg und Höxter, phil. Diss. Köln 1951, mschr., S. 44f., 115. – S. auch die gekürzte Druckfassung in: KmJb 41, 1957, S. 94-116, hier S. 109 f. – Böhringer erwähnt, die Pfeifen seien gut erhalten, wenn auch zu weit aufgeschnitten, und gibt an, die Anlage eines freistehenden Spieltisches sei 1882 auf Anraten Oestreichs erfolgt, damit der Organist den Altar sehen könne. In den mir vorliegenden Aktenstücken findet sich jedoch diese Begründung nicht.
29) Vgl. Rudolf Reuter, Zur Geschichte der Orgel in St. Kiliani zu Höxter, in: Festschrift 900 Jahre Kilianikirche Höxter, Höxter 1975, S. 53-56. – Ders., Historische Orgeln im Kreise Höxter. Westfälische Kunststätten Heft. 4, Münster 1978, S. 9f.
30 Privatarchiv Reuter, Akte Höxter Kiliani, Schreiben v. 21.1.1959.
31) So in einem Zeitungsartikel von Hermann S. J. Zandt vom 7.8.1965. Zandt bemängelte die spitze Intonation, die ungleichmäßigen Trakturen und die nicht angemessene Behandlung der historischen Pfeifen. Das geplante Rückpositiv lehnte er als stilfremdes Element ab. Privatarchiv Reuter, Akte Höxter St. Kiliani.
32) KMD Arno Schönstedt in seinem Schreiben v. 20.3.1964, ebd. und AEK Kiliani, neuere Orgelakte.
33) Dies geht aus dem Gutachten von KMD Arno Schönstedt vom 20.3.1964 hervor, der noch zu diesem Zeitpunkt Überlegungen anstellte, ob das inzwischen eingebaute Pedal nicht weiter vorgezogen werden sollte. AEK Höxter St. Kiliani, neuere Orgelakte.
34) Es ist denkbar, dass die Spielanlage sich auch urprünglich hinter der Orgel befand. Unterschiedliche Höhen der 1882 verwendeten geschnitzten Türen und Füllungen für das Brustwerk sowie vor allem die Tatsache, dass sie in dieser Form gar nicht nebeneinander in der nachgewiesenen und jetzt wiederhergestellten Originalbreite des Untergehäuses Platz finden, legen diese Möglichkeit nahe. Vielleicht ist der freistehenden Spieltisch mit Blick zum Altar auch deshalb 1882 gebaut worden, um dem hinter der Orgel platzierten Organisten trotz der Zurücksetzung der Orgel eine akustische Verbindung zum Kirchenraum zu ermöglichen. Die Quellen geben hierzu leider keine Auskunft.
35) In der 1717 von Berenhard Klausing gebauten, weithin originalen Orgel von Oelinghausen wurde 1936 ein Winddruck von 34° angegeben, was nach Westfälischem Fußmaß 68 mm WS entspricht; dieser Winddruck findet sich auch in Melle sowie den Möller-Orgeln von Marienfeld und Marienmünster. Vgl. Hildegard Gocke, Der Orgelbau in den Kreisen Soest und Arnsberg, Birkeneck 1936, S. 45.

Eine der vielen Konstruktionszeichnungen der Firma Klais (Abb. stark verkleinert)

Dieser Seitenschnitt genau durch die Mitte der gesamten Orgel zeigt auf der linken Seite, im Pedal-/Positivgehäuse, unten den großen Magazinbalg und darüber die Pfeifen des (ehemaligen Rück-)Positivs.

Rechts sind von unten nach oben der kleinere Zwischenbalg für Oberwerk und Brustwerk, der dreimanualige Spieltisch, das (hinter den Türen mit Blattwerkfüllungen versteckte) Brustwerk und das Oberwerk (Hauptwerk) zu sehen.

Sehr schön zu erkennen ist hier der Umstand, dass Klausing anno 1710 die Kappe des Mittelturms gekürzt hat, um sie an den steinernen Gurtbogen anzupassen.



Die Orgelmacherkunst

Sie erfordert einen guten Grund in der Mathematik,
weil sie stets mit Aus-und Abmessungen zu thun hat.
Es gehören viel Handwerke dazu.
Es muß einer ein guter Tischler, Klempener, Schmidt usw. seyn.
Nicht weniger muß auch ein guter Orgelmacher die Metalle und Holzarten
aus der Physik verstehen;
er muß drechseln können:
sonderlich aber wird erfordert,
daß er die Architektur gründlich inne habe.
Es haben auch die Orgelmacher desfalls besondere Privilegia,
und heißet diese Sache kein Handwerk,
sondern eine Kunst.

JAKOB ADLUNG
(1768)

Warum die Orgel zeitgemäß und nötig ist

MANFRED SCHWARTZ
ORGELSACHVERSTÄNDIGER DER EVANGELISCHEN KIRCHE VON WESTFALEN

UNTER MITARBEIT VON ACHIM HOFFMANN

BEVOR ich näher auf die in der Überschrift gestellte Frage eingehe, erlauben Sie mir einige einführende Worte zum konkreten Projekt, dessen Fertigstellung nach nunmehr siebenjähriger Planung und Ausführung Anlass zu Dankbarkeit und Freude ist.

Dankbarkeit allein schon deswegen, weil die enormen Kosten der Restaurierung ohne die vielen helfenden Menschen, die für die Rettung und Restaurierung dieser Orgel Geld gespendet haben, gar nicht möglich gewesen wäre.

Als ich 1997 dieses Instrument begutachtet habe und allen Beteiligten schnell klar wurde, dass hier wertvollste historische Substanz auf Grund eines weit fortgeschrittenen Oxidationsprozesses an den ältesten Pfeifen im Bestand bedroht war, ging es ursprünglich um rein Substanz erhaltene Maßnahmen, Reparaturen, Reinigung usw.

Im Verlauf der Planungen, insbesondere durch die neuen Erkenntnisse nach Abbau des Gehäuses durch die Werkstatt Klais unter der Leitung von Herrn Dr. Theobald, der im Hause Klais u.a. für die Restaurierungen verantwortlich ist, wurde allen Verantwortlichen bewusst, dass durch diese neuen Einsichten eine Korrektur des Projektes nötig wurde. In erster Linie bezogen sich die Korrekturen auf den Standort des Instrumentes und die daraus resultierende Abtragung des nicht originalen Rückpositives, dessen Pfeifensubstanz aber in ein neu zu erbauendes Positiv übernommen werden sollte, und auf den kompletten Neubau des Emporenbodens, da dieser mit Holzschutzmitteln einer früheren Restaurierung kontaminiert war und noch erhebliche Rückstände aufwies. Dies alles hat das Projekt natürlich noch einmal erheblich verteuert.

Eine reine Rekonstruktion auf den Zustand von 1710 wurde zu keinem Zeitpunkt von den Vertretern der Gemeinde und den Sachverständigen angestrebt, da dies zum einen mangels belegbarer Quellen in vielen Details hypothetisch geblieben wäre und zum anderen den Kostenrahmen gesprengt sowie die technische Substanz/Pfeifensubstanz von 1962/1971 von Paul Ott, der für die westfälische Orgellandschaft eine bedeutende Rolle spielte, zerstört hätte. Aus diesen Überlegungen heraus wurden nach langjähriger Planung der überwiegende Teil der Pfeifensubstanz und Teile aus der technischen Substanz von Paul Ott als gewachsene Denkmalsubstanz übernommen.

Technisches und klangliches historisches - denkmalwürdiges - Material aus verschiedenen Epochen und Stilen zu einer musikalisch überzeugenden und technisch funktionssicheren Einheit, wie hier im Fall Höxter, zu formen, ist sehr schwierig, aber in der Orgelbaugeschichte belegbar, wenn die Arbeiten qualitativ auf höchstem Niveau ausgeführt werden. Schwierig zumal dann, wenn das Ergebnis auch noch im musikalisch-künstlerischen Sinne einem organischen, möglichst unanfechtbaren Ausdruck gültiger Denkmalpraxis auf der einen Seite und liturgisch-konzertanten Anforderungen einer jeweils vom Zeitgeist geprägten Organistengeneration auf der anderen Seite gerecht werden soll. Als ein Beispiel sei hier nur die Windversorgung des Instrumentes genannt, bei der zwischenzeitlich von Seiten der Sachverständigen und Orgelbauer

der Gedanke einer rekonstruierten Keilbalganlage diskutiert wurde, dann aber aus finanziellen Gründen und Überlegungen von Seiten der praktizierenden Kirchenmusiker wieder verworfen wurde.

So galt es auch in diesem Projekt, dass die Entscheidungsträger bei der Problemlösung unterschiedliche Betrachtungsweisen und damit verbundene Bewertungskriterien in einer fruchtbaren Zusammenarbeit zu einem gedeihlichen Ganzen zu vereinen hatten, sind doch die bei so wertvoller historischer Substanz und schwierig zu lösenden Einzelfragen auftretenden Problemstellungen immer nur im Team und nicht im Alleingang zu bewältigen.

Für diese wertvolle Erfahrung aller beteiligten Entscheidungsträger und ausführenden Orgelbauer, Handwerker, Denkmalschützer, Kirchenmusiker, Pfarrer, Presbyter und … und … und … sollten wir auch dankbar sein und uns freuen dürfen!

Dass dies Ziel der Bemühungen um den Erhalt wichtigen Kulturgutes überhaupt gelingen konnte, ist nicht zuletzt auch Ausdruck einer lebendigen Gemeindearbeit, deren Mitglieder und Leitungsorgane sich bewusst waren und sind, das Erbe ihrer Väter innerhalb ihrer Gemeinde zu schützen und zu bewahren.

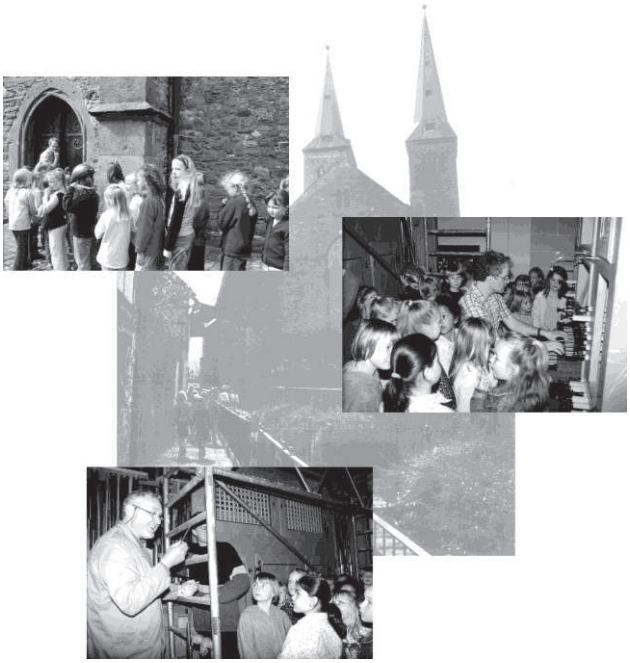
An dieser Stelle möchte ich mich bei allen mitarbeitenden Menschen an diesem Projekt herzlich bedanken und auch den Vertretern der Kirchengemeinde und ihrem Kantor, Herrn Schmithals, für das entgegengebrachte Vertrauen herzlich danken. Groβes Lob gilt aber vorrangig auch den ausführenden Orgelbauern, restaurierenden Pfeifenmachern und Intonateuren aus der Werkstatt Klais, die mit unbändigem Engagement und mit Fantasie bei der Lösung „unlösbarer" Probleme, unermüdlicher Detailarbeit und spürbarer Freude bei ihrer Arbeit hier ein überzeugendes Beispiel geliefert haben.

Ohne neue Ideen gibt es in der Kunst nichts Neues und das Erbe der Väter wird und wurde bekämpft und verdammt. Die Geschichte lehrt uns, dass es wichtig ist, diesen circulus vitiosus zu durchbrechen, um frühzeitig wertvolle Substanz der Kulturgeschichte zu erfassen und zu schützen. Die Orgelbewegung hat, wie alle Stilphasen der Orgelbaugeschichte, Wertvolles und weniger Qualitatives geschaffen und so gilt es schon heute, kunsthistorisch wertvolle Klangsubstanzen dieser Schaffensperiode zu bewahren und denkmalpflegerisch zu behandeln. Als Orgelsachverständiger kommt man daher automatisch in die schwierige Lage, dies möglichst objektiv zu erkennen und zu entscheiden. Der eigene Geschmack und eigene Vorlieben dürfen bei einer solchen Bewertung nicht mitschwingen, was zugegebenermaβen sehr schwierig ist. Darum sollte bei der Bewertung auch immer vom einzelnen Objekt ausgegangen werden und möglichst viele Untersuchungsergebnisse und Kriterien zur Bewertung herangezogen werden, denn: alle Maβnahmen an einer Orgel, ob Renovierung, Restaurierung oder wie hier gar ein technischer Teilneubau verursachen enorme Kosten für die Gemeinde und stellen auβergewöhnliche finanzielle Belastungen für die Kirchenkassen dar. Daher darf über das Schicksal im Umgang mit einer Orgel nicht eine modische Strömung, wie das allzu oft früher aber auch heute leider immer wieder noch geschieht, entscheiden, sondern ausschlieβlich qualitative Bewertungen der technischen und klanglichen Komponenten des Instruments.

Auf der anderen Seite ist es nicht zu verantworten, in technisch und musikalisch unbefriedigende Instrumente zu investieren, wenn dabei die grundsätzlichen Mängel bestehen bleiben, ja konserviert würden.

Aus dem oben geschildertem Sachverhalt, der Bedrohung der besonders bleihaltigen historischen Pfeifensubstanz durch Oxidationsprozesse (die nach heutigem wissenschaftlichen Stand auch klimaabhängig sind), klanglicher Disbalance zwischen Rückpositiv und restlichem Orgelwerk (standortabhängig), schwergängiger und unzuverlässiger Spieltraktur, Intonationsproblemen durch zu enge Pfeifenstellung im Bassbereich auf der historischen Windlade im Hauptwerk durch Paul Ott, konstruktionsbedingten Intonationsproblemen bei den Zungenstimmen von Ott usw. haben sich dann im Verlauf der Verhandlungen zu diesem Orgelprojekt auch alle Verantwortlichen zu einer Restaurierung unter Verwendung klanglicher und technischer historischer Substanz von Klausing und Ott entschlieβen können. Ich

April 2004: Die verschiedenen Gruppen des Kinder- und Jugendchores (hier auf den Fotos die Gruppe der Erstklässler) besuchen die Kilianikirche. Die Orgelmusikhörer von morgen lassen sich von ihrem Chorleiter Jost Schmithals den ersten „Bach" auf der teilweise fertig gestellten Orgel vorspielen und von Intonateur Rolf Linden in die Geheimnisse der Intonation von Zungenpfeifen einweihen.



bin überzeugt, dass dies in diesem konkreten Fall der richtige Weg ist.

ICH werde immer wieder bei Orgelneubauten oder Orgelrestaurierungen gefragt, ob „das" denn heute noch verantwortlich sei, es wäre doch sicher „christlicher", die Kirchengelder für andere Dinge auszugeben.

Der Stellenwert und der Zweck der Kirchenmusik erklären sich nicht aus sich selbst heraus. Die Bibel ist voll von Aufforderungen zum Singen und Musizieren, zum Gotteslob mit dem Medium Musik, als nonverbale Möglichkeit der Verkündigung.

Es ist in der heutigen Zeit üblich geworden, die Kirchenmusik als Beiwerk zum Gottesdienstinhalt zu sehen. Diese Einstellung führt dann zu so grotesken Bezeichnung wie etwa: "... die Kirchenmusik soll den Gottesdienst musikalisch untermalen" oder „verschönern", oder es wird von „Einlagen" bei Trauungen und Beerdigungen gesprochen.

Derartige Bezeichnungen degradieren die Kirchenmusik auf das Niveau von Unterhaltungsmusik, unabhängig davon, dass es sich bei den Werken meist um klassische Musikstücke handelt.

Auf der anderen Seite gaben bei einer Untersuchung über Hörgewohnheiten über 10% der Gesamtbevölkerung an, ihnen gefalle Kirchenmusik besonders gut. Und jede/jeder Zehnte in Deutschland singt in einem Chor, wobei es sich hier mehrheitlich um einen Kirchenchor handelt. Somit ist das Hören und Musizieren von Kirchenmusik heute keineswegs ein Randphänomen.

In früheren Zeiten, vor allem vor dem 19.Jahrhundert, hatte die Musik, speziell die geistliche Musik, ein anderes Selbstverständnis innerhalb der kulturellen Wertvorstellungen.

Eine solche Wertschätzung betonte aber auch den Stellenwert der Kirchenmusik, die in lutherischem Verständnis als göttliche Gabe angesehen, die Menschen zum göttlichen Wort, zu Gott selber leiten sollte.

Martin Luther äußerte sich 1530 folgendermaßen über das Verhältnis von „Kunst und Theologie": „Und ich urteile frei heraus und scheue mich nicht zu behaupten, dass nach der Theologie keine Kunst sei, die der Musik gleichzustellen wäre, weil sie allein nach der Theologie das schenkt, was sonst allein die Theologie schenkt: nämlich ein ruhiges und fröhliches Herz".

In der Tat geht die Bedeutung der Orgelmusik im Gottesdienst weit hinaus über eine musikalisch-künstlerische Funktion. Nicht illustrativ untermalende Aspekte sind Aufgabe des Instruments im Gottesdienst, sondern - über Luther hinausgehend - ist die Musik nicht der Theologie nachzuordnen, vielmehr Teil derselben.

Neben der Predigt will und kann sie liturgische Funktion erfüllen und ist in der Lage, Gottes Wort zu verkünden. Man kann sogar soweit gehen zu behaupten, die Orgel sei durch die Unmittelbarkeit ihrer Ansprache dem gesprochenen Wort in dieser Hinsicht um einiges überlegen.

Allein die rein technisch formalen Möglichkeiten der Orgel, ihr Tonumfang, ihr Nuancenreichtum, ihre dynamischen Fähigkeiten übersteigen bei weitem die Möglichkeiten der menschlichen Sprache und Ausdruckspalette. Aber auch und vor allem inhaltlich ist sie in der Lage, den Menschen Gott nahe zu bringen. Wie ein Gedicht das Innerste durch sinnliche Klangerfahrung tiefer erreicht als es mancher noch so ausgearbeitete Prosatext je könnte, greift die Orgel direkt in Bereiche der Persönlichkeit, die durch Worte nur schwer oder gar nicht erreichbar sind.

Nur ein wirklich unmusikalischer Mensch, von denen es weniger gibt, als man glaubt, wird nicht schon im Laufe seines Lebens durch die Musik im Gottesdienst ein Gefühl für Unendlichkeit, für das Göttliche entwickelt haben.

Da ja in heutiger Zeit, wie bereits angesprochen, bei allen kulturellen Investitionen als erstes immer gefragt wird, ob diese finanzielle Belastung innerhalb der Kirchengemeinden überhaupt vertretbar ist, erscheint es mir doch wichtig festzustellen, dass wir sicher „Gutes" tun sollen, aber auch „Schönes" in lutherischer Tradition tun dürfen! Im übrigen lässt sich nicht nur mit finanziellen Mitteln etwas Gutes tun!

In diesem Sinne hat Marcel Dupré, einer der bedeutendsten Orgelkomponisten des frühen zwanzigsten Jahrhunderts recht, wenn er behauptet: „Das Nachdenken über das Schöne ist eine Form des Nachdenkens über Gott. Alles Schöne und die Kunst sind eine Annäherung an Gott, ein Weg zu ihm."

Dem ist sicher nichts hinzuzufügen. Wem dennoch diese Begründung nicht ausreichend erscheint und wer eher nüchtern fragt:" Cui bono - Wem nützt es?", dem sei vor Augen geführt, dass auch und gerade der heutige Mensch Kunst braucht; in einer Zeit der Austauschbarkeit und Beliebigkeit ist es eine humane Notwendigkeit, Landmarken zu setzen, Orientierungshilfen zu geben. Und wie könnte dies besser und intensiver geschehen als durch Kunst im allgemeinen und Musik im besonderen, sei es eingebunden in den Gottesdienst, sei es in der Form von Orgelkonzerten. Wenn dadurch nur die eine oder der andere eventuell wieder herangeführt wird an religiöse Fragestellungen, die im Getriebe des täglichen Lebens vielleicht untergegangen waren, dann ist neben dem humanen auch noch ein theologischer Zugewinn zu verzeichnen.

Neben dem musikalischen Aspekt sollte auch der visuelle nicht auβer Acht gelassen werden. Jede Gemeinde, die eine historische Orgel ihr Eigen nennt, wird sich glücklich schätzen und bemüht sein, diesen Schatz zu erhalten, ihn zu hegen und zu pflegen. Aber ebenso werden die Gemeinden, die ‚nur' über ein ‚normales' Instrument verfügen, bzw. den Neubau einer Orgel planen, diese als integralen Bestandteil ihres Gotteshauses verstehen.

So wie niemand die Kanzel als Ort der Verkündigung in Frage stellen wird, die - zumal im evangelischen Selbstverständnis - Gottes Wort in den Mittelpunkt stellt, und somit gleichsam ein materialisiertes Symbol der Predigt und deren zentraler Bedeutung darstellt, so sollte niemand die Orgel als genauso selbstverständlichen Bestandteil der Kirche verkennen. Eingebunden in die künstlerische Gesamtsituation des Gebäudes, architektonisch wie musikalisch, zeugt auch sie von Gott und seinem Wort, allein durch ihre Gegenwart, erst recht aber, wenn sie zu uns spricht.

Da es Orgel ‚light' aber so wenig geben kann wie Gott ‚light', würden alle Billiglösungen nur Pseudolösungen darstellen, die saft- und kraftlos ihrer Aufgabe selbst im Wege stünden. Und wenn dies Instrument heutzutage manchem zu laut oder auch unzeitgemäβ scheinen mag, dann kann man dem entgegnen, auch Gottes Wort klingt manchmal laut, gerade in unserer Zeit des Nicht-Anecken-Wollens, aber Gottes Wort ist auch ewig und sucht nicht den Kompromiss und so darf und muss auch die Orgel als eine Mittlerin seines Worts sich durchaus weiterhin wie auch weithin Gehör verschaffen können.

In diesem Sinne wurde mit der Restaurierung der Orgel in der St.-Kiliani-Kirche in Höxter hoffentlich für lange Zeit ein bedeutendes Kulturerbe in unserer westfälischen Orgellandschaft gerettet und konserviert.

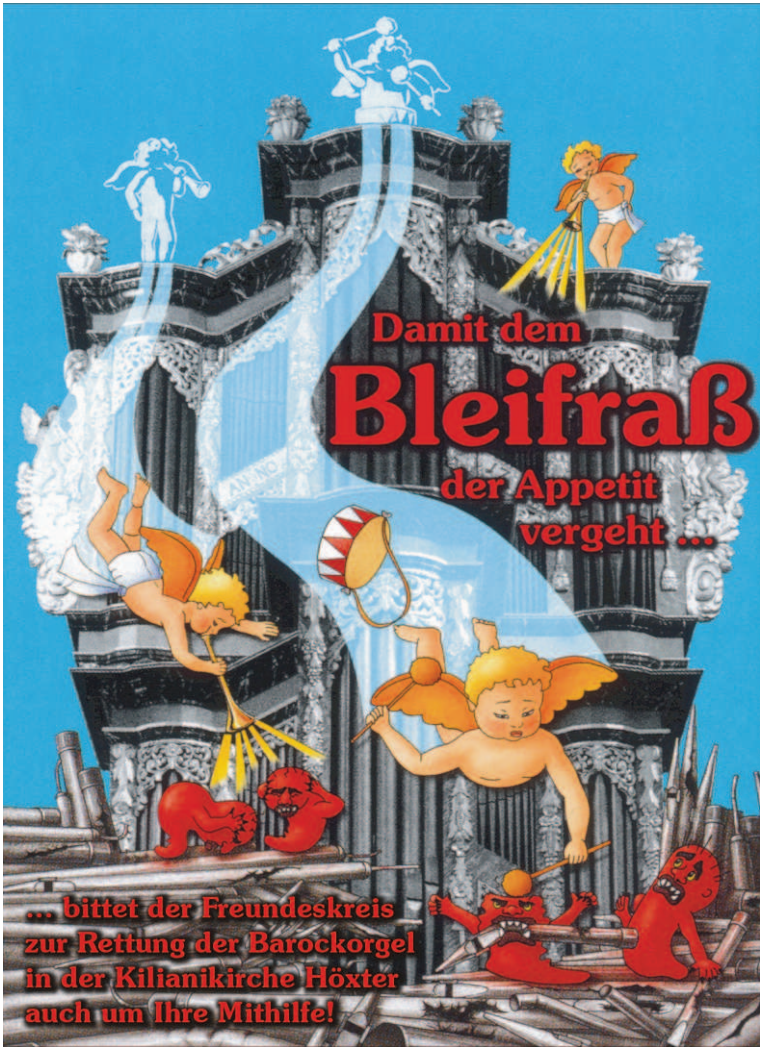
Ich freue mich mit der Gemeinde, dass dieses Instrument nun zum Lobe Gottes erklingen darf.

Die Orgel ist unstreitig das vollkommenste musikalische Instrument,
welches den Vorzug vor allen ändern verdient,
theils wegen der unzählichen möglichen Veränderungen desselben,
welches beides den Zuhörer in Bewunderung und Erstaunen sezzen kan,
wenn ein Virtuos dieses Hauptinstrument traktiert ...
Bald hörte ich sanftere entzükkende melodische Töne von stillen Flöten,
bald brüllten donnernde Bässe und lauter starke Rohrwerke ...
Doch wer kann alle die Veränderungen erzählen,
deren dies Instrument unter den Händen solcher Künstler fähig ist?

JOHANN SAMUEL PETRI
(1782)

Das Plakat "Damit dem Bleifraß der Appetit vergeht"

VON SABINE SCHMITHALS (OKTOBER 1999)



Eine ungewöhnliche Kampagne zur Rettung einer Denkmalorgel

Jost Schmithals
Kirchenmusikdirektor der Evangelischen Kirchengemeinde Höxter

Die schlimme Diagnose „Bleifraß" kam für die Evangelische Kirchengemeinde und die Musikliebhaber in Höxter und Umgebung aus heiterem Himmel.

Sehr schnell wurde klar, dass es nicht damit getan sein würde, die vom Bleifraß befallenen Pfeifen zu reparieren und einfach wieder an ihren Ort zurückzustellen; aufwändige Maßnahmen mussten getroffen werden, um langfristig den Schutz der wertvollen historischen Substanz zu gewährleisten und die zahlreichen anderen, die Funktionstüchtigkeit der Orgel beeinträchtigenden Mängel dauerhaft abzustellen.

Wegen des drohenden unaufhaltsamen Fortschreitens der Korrosion musste ohne zu zögern verantwortlich gehandelt werden; anders als bei anderen Orgelrestaurierungen, in denen die Pläne zur Restaurierung oft über Jahrzehnte reifen können, bevor es ans Werk geht, hatte man hier keine Möglichkeit, langfristig finanzielle Rücklagen für solch ein Projekt zu bilden.

Sehr schnell stand dann auch die gigantisch erscheinende Summe von 800.000 DM im Raum, die man für ein Erfolg versprechendes Restaurierungskonzept würde aufwenden müssen.

Der Schock hierüber wurde schon bald durch die Tatsache abgemildert, dass sich die Finanzgemeinschaft aller Kirchengemeinden des Kirchenkreises Paderborn bereit erklärte, die Hälfte dieser Summe, also 400.000 DM zu übernehmen.

Ausschlaggebend für diese äußerst dankenswerte und keinesfalls selbstverständliche, aber Mut machende Entscheidung der Finanzgemeinschaft war sicherlich die Tatsache, das es in den Gemeinden des Kirchenkreises sonst kein Instrument mehr gibt, das noch in vergleichbarem Maß über kulturhistorisch so wertvolle alte Substanz verfügt.

Aber auch der Restbetrag war für unsere Gemeinde natürlich noch ein dicker Brocken. Es herrschte anfangs große Skepsis, ob es gelingen würde, die Höxteraner Bevölkerung in notwendigem Maße auf den Wert dieses einzigartigen Kulturdenkmals und auf die bestehende Gefahr aufmerksam zu machen und von der Notwendigkeit ihrer Mithilfe zu überzeugen.

Und dies umso mehr, als man das Instrument nach einer Restaurierung in den 60er Jahren, bei der aus heutiger Sicht vieles hätte anders gemacht werden müssen, in den letzten Jahrzehnten nicht als besonders gut bezeichnen konnte, so dass es im Bewusstsein der Orgelfreunde – seinerzeit durchaus noch zu Recht – einen wesentlich niedrigeren Stellenwert genoss im Vergleich zu den historischen Orgeln in einer Reihe von katholischen Kirchen des Kreises Höxter.

Doch der zu Beginn des Projekts ins Leben gerufene „Freundeskreis zur Rettung der Barockorgel in der Kilianikirche" hat nicht resigniert, sondern er ist mit einer originellen und optimistischen, und für ein Orgelrestaurierungsprojekt sicherlich auch sehr ungewöhnlichen Kampagne an die Öffentlichkeit getreten, die auf den von meiner Frau Sabine Schmithals entworfenen, farbenfrohen Plakaten basierte:

Als „Maskottchen" des Orgel-Rettungsprojektes fungierten die drei Barockengelchen, die bereits seit 1710 auf dem Orgelgehäuse musizieren und nun nach Kräften versuchten, die vielen feuerroten „Bleifraßwürmchen" zu

Kilianikirche Höxter

Rettungskampagne für Barockorgel

Höxter (hp). Ganz besonderen Engeln begegnet man in Höxter zurzeit auf zahlreichen farbigen Plakaten: Drei Engel schweben von einer Orgel herab und versuchen, mit Pauken und Trompeten kleine rote Monster zu vertreiben. Das Plakat ist Teil der aufwendigen Informationskampagne des „Freundeskreises zur Rettung der Barockorgel in der Kilianikirche Höxter".

Die beschlossene Totalsanierung wird 800.000 Mark kosten. Eine Summe, die die Evangelische Kirchengemeinde Höxter allein nicht aufbringen kann.

Die Barockorgel, die in den Jahren 1709 bis 1711 von der ostwestfälischen Orgelbauwerkstatt Klausing erbaut wurde, ist akut vom Zerfall bedroht. Der Korrosionsprozess „Bleifraß", der sich von innen nach außen frisst, bewirkt die Umwandlung des Pfeifenmetalls in Pulver. Um das kunsthistorische Meisterwerk zu retten, wird deshalb unter dem Slogan „Damit dem Bleifraß der Appetit vergeht" mit dem Plakat, dem Verkauf einer CD und einem Stand auf dem Weihnachtsmarkt darauf aufmerksam gemacht.

Am vergangenen Samstag war auf dem Weihnachtsmarkt eine rund 15 Meter lange, aus Marzipan nachgebildete Orgelpfeife, die scheibchenweise vom Hersteller und Sponsor Café Brinkmann verkauft wurde, ein Höhepunkt. Bei dieser Aktion kamen immerhin 1.600 Mark ein.

Ein weiterer ist das bisher größte Projekt zur Finanzierung der Orgelrettung: Die Produktion der Benefiz-CD mit 26 Musiktiteln, die in zahlreichen Verkaufsstellen in Höxter erhältlich ist (Auskunft gibt das Gemeindebüro unter 05271/ 7586).

Von Sachverständigen wurde die Rettung der Orgel, die Anfang 2003 abgeschlossen sein soll, als landesweit vordringlichstes Sanierungsprojekt bezeichnet. Die ältesten Pfeifen wurden bereits vor einem Jahr in die Trockenkammer einer Orgelbauwerkstatt ausgelagert, um sie nicht weiter zu schädigen. Die denkmalpflegerische Notwendigkeit der Barockorgel fällt in eine Zeit, in der es kaum öffentliche Zuschüsse für das Projekt gibt. Der evangelische Kirchenkreis Paderborn trägt mit 400.000 Mark die Hälfte der Gesamtsanierungskosten. Weitere 400.000 Mark müssen für die notwendige Totalsanierung aufgebracht werden. Um den Engeln in ihrem Kampf gegen die Bleifraß-Monster Beistand zu leisten, wurden zwei Spendenkonten eingerichtet:

Ev. Kirchengemeinde Höxter, Stichwort „Rettung der Barockorgel", Sparkasse Höxter (BLZ 472 515 50), Konto 30 30 665 und Volksbank Höxter-Beverungen (BLZ 472 624 06), Konto 2037 127 100.

Majestätische Königin der Instrumente: Auch die Orgel von St. Nikolai war in die Aktion zur Unterstützung der Kiliani-Orgel von Höxter mit einbezogen, als zur musikalischen Orgelwanderung in Höxter gerufen wurde.

Die Hilfe der „Königinnen"

Musikalische Abendwanderung mit „Orgelbegleitung"

Höxter (HTR). Es bedarf für so manchen Musikliebhaber unserer Tage keiner Frage: Die Orgel ist (und bleibt) die Königin aller Instrumente. Eine phänomenale Aussage im Zeitalter von Kabel und Elektronik.

Ja, man will heute wieder die mechanische Bedienungsapparatur an dieser Musik voller ... historischen Kirchen Höxters mit einbezogen werden", kam es ihm in den Sinn. Freitag Abend traf sich eine große Zahl „Orgel-Fans" zu einer musikalischen Abendwanderung, ein vortrefflicher Einfall.

Kurz-Konzerte standen auf dem Programm. Jost Schmithals eröffnete den Reigen am Spieltisch ... feine und mit Kirschbaumholz ummantelte Hochpositiv mit vier Registern und 212 Pfeifen. Der musikalische Autodidakt Brinkmann spielte Werke von Johann Pachelbel, Johann Sebastian Bach, Max Reger, Flor Peeters und Hermann Schroeder.

Die letzte Anlaufstation: Abteikirche von Corvey

Die Abtei-Kirche Corvey war die letzte Anlaufstation der musikalischen Reise vor dem Pfingstfest. Auf der Orgelbank der in den 60er Jahren restaurierten Schneider-Orgel saß der renommierte Höxtersche Musiker Walter Werbeck. ...

Eine Aktion im Rahmen des Rettungsprojektes für die Barockorgel in der Kilianikirche Höxter

Freitag, 9. Juni, 19.30 Uhr

Musikalische Abendwanderung

mit jeweils 15 Minuten Orgelmusik in 4 historischen Kirchen Höxters

Lesenswerter Beitrag zur Rettung der Kiliani-Orgel: Hermann Gehring stellt seine neueste Schrift vor

»Organisten und Originale«

Von Sabine Robrecht

Höxter (WB). Historie fundiert, aber lebendig niederzuschreiben – dafür hat Pfarrer i.R. Hermann Gehring ein Händchen. Das hat er bei vielen Publikationen zur Geschichte von Diakonie und Kirche in Höxter lesenswert unter Beweis gestellt. So lohnt sich auch sein jüngstes Werk: Der Autor stellt im Rahmen der Aktion zur Rettung der Kiliani-Orgel diejenigen vor, die dieses bedeutsame Instrument in all den Jahren erklingen ließen. Und schon der Titel zeigt, dass den Leser nicht nur Biographien erwarten. »Das ›O‹ für Organisten ist zwar groß geschrieben, aber das ›O‹ der Originale kommt auch nicht zu kurz«, verspricht Hermann Gehring.

Wie bei seinen zahlreichen Veröffentlichungen zuvor hat der Pfarrer im Ruhestand mit dem 20-Seiten-Heft »Organisten und Originale an der Orgel in St. Kiliani zu Höxter« auch ein Stück Stadtgeschichte dokumentiert. Bis zu Ernst Gothe (1904 bis 1946) konnte er die Organisten und Kantoren an St. Kiliani aus der eigenen Erinnerung heraus zurück verfolgen. Dann wurde es schwierig. Denn im Gegensatz zu den Pfarrern, die in den Gemeinden von der Reformationszeit an schriftlich festgehalten wurden, finden sich für die Musiker keine so detaillierten »Ahnentafeln«. ...

Kirchenmeister Claus-Werner Ahans (v.l.), Pfarrer und Vorsitzender des Presbyteriums Dieter Maletz, Karl-Heinz Weinstock, Pfarrer Reinhard Schreiner und Kirchenmusikdirektor Jost Schmithals. Foto: Wolfgang Braun

Von der Kanzel aus hat Karl-Heinz Weinstock die Kiliani-Orgel mit ihrem Barockprospekt gemalt. Das Bild bildet die Orgel im Kontext des spätromanischen Kirchenschiff...

Aktion: »Rettet die Kilianiorgel«: Orgelbild von Weinstock wird versteigert

Kunstdrucke und »Orgelwein«

Von Wolfgang Braun

Höxter (WB). 800 000 Mark wird die Restaurierung der von sogenannten ... Kiliani-Orgel kosten, 400 000 ... Kirchengemeinde Höxter aufbringen, ... sind innerhalb eines Jahres bei ... das WESTFALEN-BLATT berich... Nachdem die Sparkasse Höxter zum 925-jährigen Jubiläum der Kilianikirche eine Silbermünz... gelegt hatte, deren Verkauf dem Rettungsprojekt zugute kommt, ... am Mittwoch, 29. November, um 19 Uhr im Historischen Rathau... nächste größere Aktion: Dann nämlich wird ein Bild des Höxter... Künstlers Karl-Heinz Weinstock versteigert, das den barocken Or... prospekt im Ambiente des spätromanischen Kirchenschiffes zeig...

... Gemälde

Rotary-Club mit Benefiz-Konzert

„Wahre Liebe" hilft Kiliani-Orgel

ROTARY CLUB HÖXTER

lädt ein

Sonntag, 27 August 2000

18.00 Uhr

Kaisersaal Schloß Corvey

„LOVE-DUETTS"

...schönsten Liebesduette ... Mozart bis Bernstein

Eintritt: DM ...

Zum Jubiläum stündlich Verlosung von Reisegutscheinen

Damit dem Bleifraß der Appetit vergeht ...

Versteigerung

"Die Barockorgel in der Kilianikirche Höxter" Originalgemälde von

Karl-Heinz Weinstock

am Mittwoch, 29. 11. 2000 um 19 Uhr im Historischen Rathaus

Eine Abordnung des Kinderchores unter Leitung von Jost Schmithals bedankt sich bei dem Ehepaar Schaefer (r.) in deren Spielwarengeschäft an der Marktstraße für die großzügige Spende. Foto: WB

Dank für Spende für Rettung der St. Kiliani-Orgel

Kinderchor singt von »Bleifraß-Würmchen«

Höxter (WB). »Hörst du die Bleifraßwürmchen husten, wenn sie durch die große Orgel ziehn.« Mit diesem und anderen selbst getexteten Liedern über die kleinen »Bleifraß«-Würmchen, die die Pfeifen der Barockorgel in der Kilianikirche Höxter zerfressen (»und wo sie waren, da ist ein Loch, Loch, Loch, und wenn sie wiederkommen, ist es immer noch...«), bedankte sich eine Abordnung des Kinderchores unter Leitung von Kantor Jost Schmithals bei Ehepaar Schaefer, den Inhabern des gleichnamigen Spielwarengeschäftes an der Marktstraße.

Im Rahmen der Aktion zur Rettung der wertvollen Orgel in der Kilianikirche und angeregt durch die kleinen roten »Bleifraß«-Würmchen, die vielerorts von den Plakaten der Orgelrettungs-Kampagne herabschauen, hatten sie jedem Kind, das bei der Benefiz-CD zur Rettung der Orgel mitgewirkt hatte, als Anerkennung einen kleinen plüschigen »Bleifraß«-Wurm spendiert, der am unsichtbaren Faden durch die Gegend krabbelt. In Anbetracht der großen Zahl von mitwirkenden Kindern eine Spende im Wert von etwa 1 300 Mark, die nicht nur bei den Kindern quer durch alle Altersstufen große Begeisterung auslöste, sondern letztlich auch der Rettung der Kiliani-Orgel zugute kommt.

Die Benefiz-CD mit einem vielfältigen Programm von klangvoller Barockmusik bis zu swingenden Rhythmen ist außer im Gemeindeamt der EV. Kirchengemeinde und im Kath. Pfarrbüro St. Nicolai inzwischen in vielen Geschäften in Höxter erhältlich.

Auf vielfachen Wunsch sollen hier auch noch einmal die Orgel-Spendenkonten der Ev. Kirchengemeinde Höxter angegeben werden: Kto. Nr. 30 30 665 bei der Sparkasse Höxter (BLZ 472 515 50) und Kto. Nr. 2037 127 100 bei der Volksbank Höxter-Beverungen (BLZ 472 624 06). Alle Spenden sind steuerlich absetzbar!

Marzipan gegen Bleifraß
Süße Orgelpfeife brachte 1.600 Mark ein
Reizvoll nuanciertes Wechselspiel
LIONS-CLUB
Höxter-Corvey
Wohltätigkeitskonzert
zugunsten der
KILIANIORGEL
Damit dem Bleifraß der Appetit vergeht
Riesen-Orgelpfeife aus Marzipan
Wohltätigkeitskonzert in der Marienkirche
Benefiz-CD für die Kiliani-Orgel
350 Mitwirkende wollen helfen
Damit dem Bleifraß der Appetit vergeht
Chöre und Instrumentalgruppen aus Höxter musizieren für die Rettung der Barockorgel in der Kilianikirche
Orgelrettung: Schülerwettbewerb mit riesiger Resonanz
Pausbäckiges Engel-Trio jetzt nicht mehr namenlos
Historische Pfeifen zerfallen zu Staub
Ein altes Stadtsiegel
Medaille: 925 Jahre Weihe der Kilianikirche
Sparstrumpf für die Orgel
Einmal in die Orgel klettern
„Mausezähne" spielen „Bleifraß-Würmchen"
Studio Hamburg
Schicksalsstunden im Kloster
Corvey als Filmkulisse: Komparsen spenden Honorar für Kiliani-Orgel
Kleidermarkt für Kiliani-Orgel

vertreiben. Die drei kleinen Helfer traten auf Plakaten, Handzetteln und in der Presse immer dann in Erscheinung, wenn über besondere Maßnahmen und Aktionen zur Rettung der Orgel berichtet wurde.

Dieses Plakatmotiv zierte auch das Cover einer Benefiz-CD, die alle 17 in der Ev. Kirchengemeinde Höxter musikalisch aktiven Gruppen aufnahmen, und die zu Beginn der Spendenkampagne für große Aufmerksamkeit in der Bevölkerung sorgte.

In öffentlichkeitswirksamen Aktionen wurde immer wieder auf das Rettungsprojekt aufmerksam gemacht. So wurde, um nur einige Beispiele zu nennen, auf dem Höxteraner Weihnachtsmarkt eine 15 m lange Riesen-Orgelpfeife aus Marzipan scheibchenweise zugunsten der Orgel verkauft, Mitglieder von Kantorei und Posaunenchor traten gemeinsam mit dem Pfarrer der Kilianikirche zugunsten der Orgelrettung als Mönche verkleidet im Schloss Corvey in einem ZDF-Fernsehspiel mit Starbesetzung auf, die Schulen führten einen Namenswettbewerb für die drei Engelchen durch (sie heißen seither übrigens „Gabi", „Uri" und „Raphi"), es wurde ein Orgelwein kredenzt mit dem von Karl-Heinz Weinstock aquarellierten und zugunsten der Orgelsanierung versteigerten Orgelportrait auf dem Etikett, es gab verschiedene ganz unterschiedliche Benefizkonzerte, und es passierte auch schon mal, dass ich eine (mir zuvor unbemerkt entwendete) Socke prall mit DM- bzw. Euro- Scheinen und Münzen gefüllt überreicht bekam.

Presseberichte über diese und über viele weitere große und kleine Aktionen, die auch von Privatleuten, Firmen, Vereinen, Clubs etc. in Eigeninitiative durchgeführt wurden, boten zusätzlich immer wieder Gelegenheit, die Öffentlichkeit über den Fortgang des eigentlichen Sanierungsprojektes zu informieren. Auch Rundfunk, Fernsehen und die überregionale Fachpresse interessierten sich für dieses Projekt.

Die Kampagne hat dazu geführt, dass das Projekt in Höxter einen unerwartet hohen Bekanntheitsgrad erreichte. Viele Höxteranerinnen und Höxteraner beider Konfessionen, die sich durch solche Aktionen angeregt fühlten, sammelten bei Familienfeiern anstelle von privaten Geschenken beachtliche Geldbeträge und stellten diese für die Rettung der Orgel zur Verfügung, und es gingen zahllose Einzelspenden von Privatpersonen, Vereinen, Gruppen und Institutionen ein.

Ein herzlicher Dank geht deshalb auch noch einmal von dieser Stelle aus an alle Spenderinnen und Spender!

Der unerwartete Erfolg der vor wenigen Wochen durchgeführten Pfeifenverkaufsaktion zeigt ebenfalls, dass den Höxteranerinnen und Höxteranern „ihre" Orgel etwas wert ist: Mehrere hundert der Pfeifen aus den 60er Jahren, die nun übrig waren (siehe Seite 16), wurden zum Verkauf angeboten. Noch bevor der eigentlich geplante Artikel über den Pfeifenverkauf an die Presse gegeben werden konnte, waren innerhalb weniger Tage alle Pfeifen ausverkauft und brachten einen Erlös von ca. 2.000 Euro.

So kamen im Laufe der Zeit inklusive einiger öffentlicher Zuschüsse z.B. von Seiten des Landes und der Stadt insgesamt mehr als 400.000 DM bzw. 200.000 € zusammen. Doch da sich der erforderliche Gesamtbetrag für das Sanierungsprojekt im Laufe der Zeit durch Konsequenzen aus zwischenzeitlich bekannt gewordenen Untersuchungsergebnissen erhöhte (Siehe Seite 18), ist das Projekt auch zum Zeitpunkt der Orgeleinweihung noch nicht zu Ende finanziert.

Die Evangelische Kirchengemeinde, die als Eigentümerin die Verantwortung für den Erhalt dieses wertvollen Kulturdenkmals trägt, ist deshalb nach wie vor dankbar für alle Spenden (steuerlich abzugsfähig), die auf eines der beiden Orgel-Spendenkonten eingehen:

Kto.-Nr. 30 30 665
bei der Sparkasse Höxter
(BLZ 472 515 50)

Kto.-Nr. 2037 127 100
bei der Volksbank Paderborn-Höxter
(BLZ 472 601 21)

Als ich H: Stein sagte ich möchte gern auf seiner orgl spiellen,
denn die orgl seye meine Paβion;
so verwunderte er sich groβ, und sagte:
was, ein solcher Mann wie sie, ein solcher grosser Ciavierist
will auf einen Instrument spiellen, wo keine douceur,
kein Expreβion, kein piano, noch forte, statt findet,
sondern immer gleich fortgehet?
Das hat alles nichts zu bedeuten,
die orgl ist doch in meinem äugen und ohren
der könig aller jnstrumenten.

WOLFGANG AMADEUS MOZART
(1777)

Wege zu Konzept und Restaurierung

Dr. Hans-Wolfgang Theobald
Leiter der Restaurierungsabteilung von Johannes Klais Orgelbau

Wie kein anderes Musikinstrument wird jede Orgel bei ihrer Entstehung für ihre Aufgabe, für ihren Raum neu konzipiert. Musikalische Idee, Technik und Architektur sind dann als zeitgemäße Vision definiert. Historische Orgeln sind beispielhafte Zeugnisse ihrer Zeit, werden aber, weil nicht mehr verstanden, im Wechsel der Generationen häufig genug Veränderungen unterworfen. Benutzung und Begegnung sind dann bei dem Instrument aktuellen Bedürfnissen angepasst. Eine bewusste Orgeldenkmalpflege, die eine historische Orgel in ihrer Einmaligkeit als Wert anerkennt, ist erst eine Entwicklung des 20. Jahrhunderts[1]. Die Entscheidung für die Wiederherstellung in einen früheren Zustand anhand vorhandener Substanz ist von Spuren und Erkenntnissen abhängig, die durch das Objekt selbst übermittelt werden, dann verstanden und gedeutet werden müssen. Doch, das Alter des Denkmals und die Veränderungen der Zeit gehören zur einzigartigen Existenz des historischen Objekts, jeder weitere Eingriff bedeutet eine Fortschreibung seiner Geschichte. Eine Orgel, die nach Jahrhunderte dauerndem „Dornröschenschlaf" wachgeküsst wird, bleibt Wunschtraum.

Dr. Hans-Wolfgang Theobald mit seinen Mitarbeitern während des Abbaus der Orgel im September 2002 (Zeitungsfoto)

Das vorhandene Instrument nach 1971

Auch für die von Hinrich Klausing aus Herford 1710 gebaute Orgel lässt sich eine solche Veränderungsgeschichte nachweisen. Die Restaurierungen von 1932 und 1962/1971[2] haben dann zwar versucht, die historische Substanz des ursprünglichen Instruments vermeintlich deutlicher hervorzuheben, ohne aber dabei die entscheidende Frage – die Stellung des Orgelgehäuses auf der Orgelempore hinter dem Gurtbogen – zu stellen. Die klanglichen und architektonischen Defizite der erst 1883 geschaffenen Emporenlösung konnte auch das 1971 zugefügte Rückpositiv nicht lösen. Unabhängig davon waren viele Details bei der Restaurierung der historischen Substanz nicht zuletzt auch handwerklich unbefriedigend ausgeführt.

Alarmierend war dann vor allem der Befund von 1997, dass bleihaltige, historische Pfeifen von St. Kiliani im Fußbereich zu weißem Staub zerfallen. Etwa gleichzeitig wurden ähnliche alarmierende Meldungen von anderen Orgeln bekannt, etwa von der Stellwagen-Orgel in Lübeck, St. Jakobi. Zunächst gab es keine Erklärung für dieses Phänomen. In Zusammenarbeit mit dem Institut für anorganische Chemie der Universität Bonn konnten zumindest ansatzweise Gründe für den Zerfall der Pfeifen gefunden werden: Feuchtigkeit aus dem in die Pfeife

geblasenen Wind, angereichert durch Gerbsäure aus dem Eichenholz der Windladenstöcke, lagert sich im Pfeifenfuß ab und löst den Oxydationsprozess aus. Das von fortschreitendem Zerfall bedrohte Material wurde deshalb erst einmal ausgebaut und in der Werkstatt Klais in Bonn trocken eingelagert[3]. Ein langer Überlegungsprozess begann, wie es mit der Orgel überhaupt weitergehen könne.

Weitere Teilbereiche der Orgel wurden untersucht und Überlegungen angestellt, wie die gewachsene geschichtliche Substanz der Orgel in eine Lösung eingebunden werden könnte. Besorgnis lösten darüber hinaus Schadstoffe aus, die zur Holzwurmbekämpfung in den 1960iger Jahren bei der Empore verwendet worden waren.

Das Ergebnis der Renovierung von 1962/1971 hatte den Blick auf die erhaltene Originalsubstanz verstellt. So war es kaum möglich, zu erkennen, wieweit überhaupt noch die Konzeption von Klausing erhalten ist:

Die Windladen von Oberwerk und Brustwerk waren im Tonumfang erweitert und von außen nicht mehr als originale Windladen zu erkennen, das Pfeifenmaterial stand, mehrfach verschoben und verändert, unorganisch verteilt. Selbst der ursprüngliche Kern des Gehäuses selbst war durch farblich angepasste Zubauten nicht mehr zu erkennen.

Probeaufbau der Orgel in der Werkstatt in Bonn

Die schlüssige Konzeption für die Orgel in St. Kiliani, dem überlieferten Erbe Klausings und der gewachsenen Substanz gerecht werdend, wurde überhaupt erst nach dem Ausbau der gesamten Orgel deutlich: Der Standort des weitgehend erhaltenen Obergehäuses im Gurtbogen vor dem Westwerk ließ sich eindeutig nachweisen an

Im November 2003 werden die Orgelteile von den Orgelbauern und Helfern aus der Gemeinde vom LKW geladen und wieder in die Kirche getragen

der Mittelkappe, die an der Rückwand bauzeitlich verkürzt, offensichtlich in den Gewölbebogen eingepasst wurde (Abb. Seite 14/35). Auch die Profile an den Seitenwänden sind so gekappt, dass sie in den Bogen passen.

Von diesem Befund ausgehend musste das gesamte Restaurierungskonzept völlig neu überdacht werden.

Wellenbretter und Kisten mit Kleinteilen finden zunächst auf den Kirchenbänken Platz

Der Aufbau des Hauptwerksgehäuses:

Zunächst wird das aus massivem Eichenholz neu angefertigte Untergehäuse (getreu dem Klausingschen Original wieder schmaler als zuvor) auf der Empore aufgebaut. Dann wird das historische Obergehäuse Teil für Teil vorsichtig auf die Empore gezogen und auf dem Untergehäuse montiert. Das komplette Gehäuse wird auf der Empore so ausgerichtet, dass es von unten gesehen optisch im Zentrum sitzt, und schließlich wird es noch durch stabile Verschraubungen am steinernen Gewölbebogen gesichert.

Der Aufbau des Pedalgehäuses

Als erstes wird das schwere Deckenelement mit dem Kranz aus massivem Eichenholz per Flaschenzug hochgezogen.
Nachdem die vorgefertigten Rahmen der Seitenteile aufgerichtet und miteinander verbunden sind,
wird das Deckenelement vorsichtig herabgelassen und passgenau eingefügt.
Die abschließend eingehängten historischen und die neu angefertigten Türen mit ihren Blattwerkornamenten vollenden das Bild.

Im Raum hinter der Orgelempore haben sich die Orgelbauer eine Werkstatt eingerichtet

Aufstellung der Orgel

WIR wissen, dass die Empore im 19. Jahrhundert abgesenkt wurde. Die Konstruktion der Empore ist also erneuert, die Emporenbrüstung selbst dürfte dagegen mit großer Sicherheit aus der Barockzeit stammen. Auch die notwendige Erneuerung der Empore, um die Kontaminierung mit Holzschutzmitteln zu eliminieren, war kein Grund, hier weitere Veränderungen und Rückführungen anzudenken.

Beim Gehäuse der Orgel sollten dagegen die neuen, wichtigen Erkenntnisse ablesbar sein. Alle originalen Gehäuseteile sind anhand des Materials (dunkles Eichenholz) oder der Bearbeitung (grob gehobelt) erkennbar. Klar ist auch die Position des Obergehäuses im Gurtbogen des Westwerks. An der erhaltenen Unterseite des Hauptgesimskranzes war darüber hinaus die exakte Breite des Untergehäuses ablesbar, das, gegenüber dem Original seit 1883 bzw. nach 1962, jeweils aus Fichtenholz bzw. Pressspanplatte erneuert, ca. 400mm breiter war als ursprünglich. Der Hauptgesimskranz wurde jetzt an der Rückseite wieder geschlossen, die Eckverbindungen verzinkt. Das Untergehäuse mit den seitlichen Konsolkästen – wie bei fast allen Orgeln Klausings in der charakteristischen Konvex-Konkav-Abwicklung – ruht wieder in den alten Nuten und der teilweise ablesbaren Stützkonstruktion. Das von 1710 überlieferte Gehäuseschema für die beiden Manualwerke wurde also wieder hergestellt. Die Konstruktion und Gestaltung des Untergehäuses musste die erhaltenen Türen berücksichtigen und integrieren, die Höhe richtet sich nach der Position des Obergehäuses, also nach der verbleibenden Distanz zwischen Emporenboden und Hauptgesimskranz.

Unklar blieb die ursprüngliche Position der Spielanlage. Die beim Abbau der Orgel geplante Stellung des Orgelgehäuses auf der heutigen Empore und die zweimanualige Orgelanlage mit Brust- und Oberwerk lässt keinen ausreichenden Platz für den Spieler zwischen Emporenbrüstung und Gehäuse. Andererseits ist eine Hinterspieligkeit, wie jetzt verwirklicht, aus schriftlichen Zeugnissen nicht gesichert. Die Entscheidung für die Position des Spielers an der Rückseite erfolgte im Hinblick darauf, historische Substanz in ihrer Zeugnishaftigkeit unverändert zu belassen, also die von Klausing verkürzte Mittelkappe nicht noch weiter zu kürzen.

Bewusst nach hinten abgerückt, steht das neue Gehäuse von Positiv-, Pedalwerk und Balganlage. Es besteht aus den Ergänzungen von 1962 (Pedal mit 9 Registern) und 1971 (11 Register im Rückpositiv) sowie dem Magazinbalg mit Gebläsemotor. Auch bei diesem Gehäuse wurden zwei erhaltene Türen mit durchbrochenen Füllungen, die vermutlich auch schon 1710 Türen zum hinterständigen Pedalwerk gewesen waren, in die Konstruktion integriert; die anderen Türen wurden diesen angepasst.

Die Aufstellung des Orgelgehäuses an dieser Stelle vor dem Westwerk hat die Orgel wieder architektonisch und klanglich in die Kirche zurückgebracht. Das originale Gehäuse passt, bis hin zu allem barocken Zierrat einschließlich des Paukenputtos unter dem Gewölbe in die romanische Kirche, so wie es sich Hinrich Klausing wohl vorgestellt hat.

Windladen

DIE Maßnahmen an den Windladen 1932 und, vor allem, 1962 waren wenig auf Substanzerhaltung ausgerichtet.

Für die damalige Zeit stand mehr im Vordergrund, die Tonumfänge auf „normalen" Ambitus zu bringen. Daher wurden an den beiden Windladen die Kanzellenkörper um je sechs Tonkanzellen erweitert. Leider gingen bei dieser Vergrößerung der Lade alle Teile des Windkastens, die Ventile und die Ausspundungen des Kanzellenkorpus verloren, sie wurden entfernt und aufgegeben. So blieb nur noch der eigentliche Kanzellenkörper, die Schleifen und ein Großteil der Stöcke substanziell erhalten.

Die Freilegung der Kanzellenblöcke bei der geteilten Oberwerkslade ließ jedoch wichtige Erkenntnisse zu: Die Tonfolge der Lade von C, D-c^3 mit 48 Kanzellen, korresponierend zum Prospekt, die Lage und Größe der Ventilschlitze und die Registerteilung auf der Lade mit den beiden im Vertrag als geteilte Register benannten Sexquialtera 3tönig und Trompet 8' war ablesbar, mit der für Westfalen ungewöhnlichen Bass-Diskantteilung bei c^1/cs^1. Auch war ablesbar, dass die Pfeifen von Bordun 16' abgeführt waren, vermutlich wie bei der Orgel in Oelinghausen aus Holz.

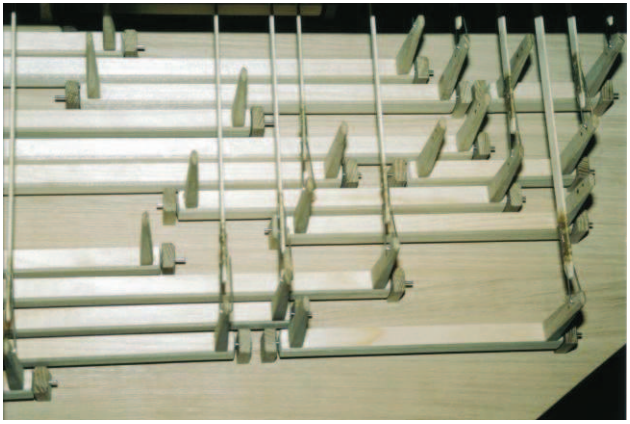
Bei der Lade des Brustwerks waren ebenfalls wichtige Erkenntnisse möglich: die Reihenfolge der Register wurde klar. Trotz Veränderung des Stockoberfurniers war beim Stock für die Mixtur zu sehen, dass das Register 3fach gebaut war, obwohl es im Vertrag als Cimbell 1 Fuß 2tönig vorgesehen war.

Da bei den Laden die Spundungen an den Oberseiten fehlten, der Kanzellenblock insgesamt deutlich dünner gemacht war, entschieden wir uns, eine Fundamentplatte aus abgesperrter Eiche aufzuleimen. Im Gegensatz zu Klausing, der die Stöcke wohl aufgenagelt hatte, ist diese Fixierung jetzt an gleicher Stelle durch Schrauben ersetzt. Hilfreich für die Rekonstruktion der Laden war die Orgel der protestantischen Kirche in Ochtersum, St. Materniani, 1737 erbaut von Christian Klausing, wo die fehlenden Bestandteile der Windlade aufgemessen werden konnten.

Die 1962 durchgeführte Pedalerweiterung auf 9 Register mit ihren Laden wurde respektiert und weiterverwendet. Allerdings stehen dort heute 3 Zungenregister, die Pedalmixtur ist entfallen. Die Register des Rückpositivs wurden auf eine neue Lade gestellt; diese entspricht in ihrer Konstruktion weitgehend der rekonstruierten Form der beiden anderen Manualwerke.

Mechanik und Spieltisch

MECHANIKEN und Spieltische aus dem 18. Jahrhundert sind - zumindest in Westfalen - sehr selten, von Hinrich Klausing ist nichts mehr erhalten. Die einzige Orgel, die zumindest Teile davon noch besitzt, ist die schon genannte Orgel in Ochtersum.

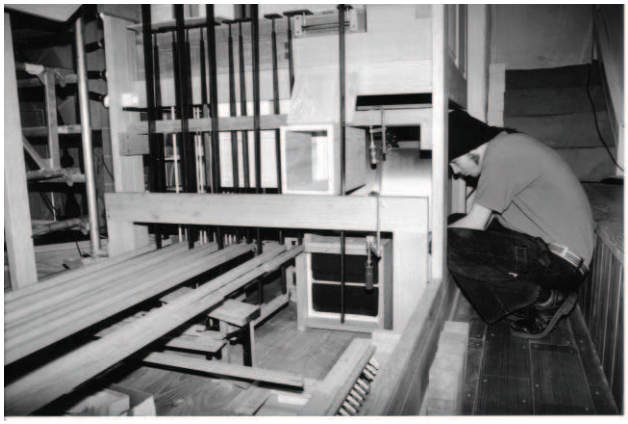


Ausschnitt aus einem Wellenbrett (während der Montage)
Bauweise nach Ochtersum: Wellen und Ärmchen aus Holz, Löcher für die Metalldrähte gebrannt, Holzabstrakten mit Sisal umwickelt

Die gesamte Mechanik der Orgel in St. Kiliani ist ein technischer Neubau. Alle Teile der Spielmechanik wie Wellenbretter und die an den Enden in Sisal eingebundenen Abstrakten orientieren sich an der Orgel in Ochtersum.

Die Achsen und Lagerstellen sind gebrannt und exakt eingepasst, mit dem Ziel, ein möglichst direktes und sensibles Spielgefühl zu erreichen.

Auch bei der Registermechanik mit den eichenen Wellenbäumen mit geschmiedeten Eisenarmen sowie den eisernen Schwertern ist die Orgel von Christian Klausing das Vorbild.



Die teilweise fertiggestellte Registertraktur für Pedal und Positiv

Die Gestaltung des Spieltisches kann dagegen nicht auf ein direktes Vorbild zurückgreifen. Die meisten Anlagen bei der Orgelbauerfamilie Klausing waren ohnehin kleiner. Die Technik der Spielanlage orientiert sich dennoch an Vorbildern des 18. Jahrhunderts, ohne mit manierierten Historismen Originales vorzugaukeln. Dies gilt auch für die Registerzüge, die Schiebekoppeln oder die Pedalklaviatur, welche sich an der Ochtersumer Orgel orientiert.

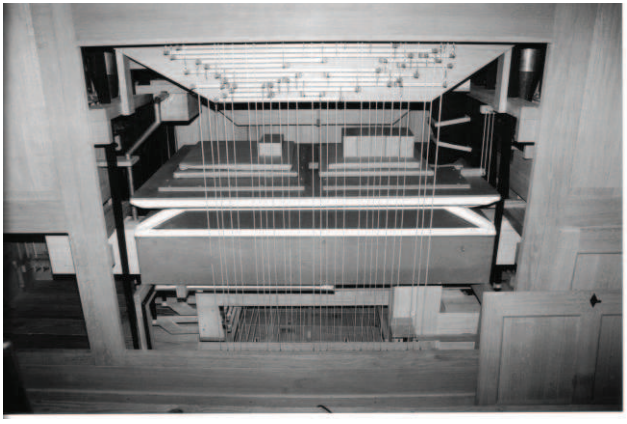
Der dreimanualige Spieltisch während des Baus

Balganlage

NOCH 1931 war eine Keilbalganlage mit vier Froschmaulbälgen, wohl aus der Erbauungszeit der Orgel erhalten[4]. Diese Anlage wurde dann 1932 durch eine damals moderne Magazinbalganlage ersetzt[5], die wiederum 1962 erneuert wurde.

Dieses Gebläse, versehen mit einer neuen Belederung und mit einem neuen Motor, blieb jetzt erhalten. Nur für die Pedalladen wurden die Windladenbälge erneuert, für das Positiv und die beiden Manuale im Hauptgehäuse wurden dagegen eigene Bälge eingerichtet, für die getrennte Steuerung der Tremulanten und um die Windladen mit offenem, atmendem Wind versorgen zu können.

Der Winddruck für den Magazinbalg wurde auf 85 mm WS abgewogen, die Bälge für Pedal, Positiv und Oberwerk/Brustwerk liegen bei 70 mm WS.



Der Magazinbalg, die „Lunge" der Orgel

Pfeifenwerk

DAS überkommene Pfeifenwerk war und ist sehr heterogen. Schon Klausing verwendete 1710 vorhandene Pfeifen aus der Vorgängerorgel. Seine neuen Pfeifen, Holzpfeifen von Döhre und solche von 1962 und 1971 von Paul Ott sind in unsere Zeit gekommen. Zumindest bei den letzten Maßnahmen wurden auch erhebliche Eingriffe in die Intonation der Orgel unternommen.

Die schwierigste Herausforderung bei der Restaurierung der Pfeifen waren die zerfallenen Pfeifenfüße und die Ergänzung in gleicher Technik. Klausing hatte seine Bleche aus hochprozentigem Blei gegossen, die sichtbare Struktur deutet darauf hin, dass er diese Bleche auf ein Sandbett gegossen hat, um sie dann dünner zu hobeln. Die Technik des Sandgusses ist gerade für bleihaltige Legierungen sehr günstig, da die kristalline Struktur des Metalls schneller erkaltet und dadurch stabiler wird.

In unserer Zeit ist die Erfahrung mit dieser Gusstechnik verloren gegangen, wir mussten sie durch viele Versuche wieder erlernen und sind froh, dass uns dies für die Ergänzungen in Höxter gelungen ist. Die Bleche für die restaurierten und ergänzten Pfeifen sind daher auf Sand gegossen.

Zerfallene oder fehlende Stellen an den Pfeifenmündungen wurden mit besonders dünnen Lötnähten ausgebessert. Bewusst blieben die Fehlstellen unpatiniert, um deutlich originale und neue Teile erkennbar zu lassen.

Intonation der Zungenstimmen im Pedal

Völlig neu gebaut wurden die Zungenregister der Orgel. Da von Hinrich Klausing keine Vorbilder erhalten sind, war die Trompet 8' von Ochtersum, ein in jeder Hinsicht beeindruckendes Originalregister von Christian Klausing, das Vorbild.

Klausings Bauweise ist sehr charakteristisch: Die Pfeifen haben gedrechselte Köpfe aus Eiche, die konischen, offenen Kehlen liegen in der abgesetzten Holznuss. Die Stiefel wie die Becher bestehen aus dickwandigem, stark bleihaltigem Orgelmetall. Die Mensur von Ochtersum ist sehr weit und verleiht dem Register sonore Kraft.

Die Trompet 8' des Oberwerks ist eine direkte Kopie, alle anderen Zungenstimmen sind daraus abgeleitet, ohne dass hier konkrete Vorbilder Klausings hätten zugezogen werden können. Um eine gewisse Variabilität zu gewährleisten, sind die Kehlen der Pedalregister Trompet 8' und Posaune 16' aus Zinn, letztere auch zusätzlich beledert.

Details der Disposition

Positiv (Manual I)

Umfang C-cs^3 = 50 Töne (aufgrund der Transponiervorrichtung); im Hintergehäuse stehend; neue Windlade aus Eiche; Fundamentbrett aus abgesperrter Eiche

Holzflöte 8'
vorhanden (Ott 1971); C-H gedeckt; ab c° offen konisch; Eiche

Metallgedackt 8'
vorhanden (Ott 1971); Metall

Principal 4'
neu, Sn 75%, als Ersatz für das Prospektregister des Rückpositivs von 1971

Rohrflöte 4'
vorhanden (Ott 1971); Metall; gedeckt mit Röhrchen

Nassath 2 2/3'
vorhanden (Ott 1971); C-Fs gedeckt; ab c° offen konisch; Metall

Octav 2'
vorhanden (Ott 1971); Metall

Terz 1 3/5'
vorhanden (Ott 1971); Metall

Quint 1 1/3'
vorhanden (Ott 1971); offen konisch, Metall

Scharff 5tönig 1'
vorhanden (Ott 1971); Metall

Zusammensetzung:

C					1'		1/2'	1/3'	1/4'	1/6'
A					1'	2/3'	1/2'	1/3'	1/4'	
g°				1 1/3'	1'	2/3'	1/2'	1/3'		
d^1			2'	1 1/3'	1'	2/3'	1/2'			
g^1		2 2/3'	2'	1 1/3'	1'	2/3'				
c^2	4'	2 2/3'	2'	1 1/3'	1'					

Dulcian 16'
neu; Bauweise nach Trompet 8' im Oberwerk (Ochtersum; Klausing 1738); mit Metallstiefeln, gedrechselten Holznüssen, zylindrischen Metallbechern mit Spitze

Krummhorn 8'
neu; Bauweise wie Dulcian 16'; Becher doppelt konisch; Mensur nach Stade, St. Cosmae

Oberwerk (Manual II)

(Hauptwerk)
Umfang C, D-c^3 = 48 Töne; Windladen (C-/D-Seite), Fundamentbrett, Windkästen, Ventile und Pulpeten sowie Dämme neu; Kanzellen, Stöcke und Schleifen restauriert

Praestant 8'
C, D-a^2 vorhanden (Klausing 1710); Prospekt; wieder auf originale Position und Ton zurückgeführt; b^2-c^3 innen, neu

Bordun 16'
C, D-A neu, Holz; B-h^2 vorhanden (Klausing 1710); auf originale Signaturen zurückgeführt, dazu angelängt; neue Hüte; c^3 neu

Violdegambe 8'
vorhanden (Klausing 1710); aufgearbeitet, neue Anlängungen bei B; c°, c' und c^3 neu

Hollflöte 8'
C, D-H neu, aus Blei; c°-c^3 vorhanden (Klausing 1710); Anlängungen ersetzt, aus Blei; Füße mit Bleikorrosion partiell ersetzt; Deckel z. T. aus Blei ersetzt

Octav 4'
C, D-Gs vorhanden (Klausing 1710); A-c^3 vorhanden (Ott 1962)

Waldflöte 2'
C, D-gs^1 vorhanden (Klausing 1710); auf originale Signaturen zurückgeführt, daher neue Anlängungen bei allen originalen Pfeifen, davon d° neu; a^1-c3, vorhanden (Ott 1962)

Sexquialtera 3tönig 3'
Bass-Diskant-Teilung bei c^1/cs^1; C, D-c^3 vorhanden (Ott 1962); Metall

Zusammensetzung:

C	2 2/3'	1 3/5'	1'

Mixtur 5tönig 2'
C, D-c^3, vorhanden (Ott 1962); Metall

neue Zusammensetzung:

C			2'	1 1/3'	1'	2/3'	1/2'
c^1	4'	2 2/3'	2'	1 1/3'	1'		

Trompet 8'
Bass-Diskant-Teilung bei c^1/cs^1; Pfeifen neu, nach Vorbild und Mensur von Ochtersum (Klausing 1738): Nüsse aus Eiche, gedrechselt, Stiefel und Becher Metall, breite, konische Kehlen aus Messing

Brustwerk (Manual III)

Umfang C, D-c^3 = 48 Töne; Windlade, Fundamentbrett, Windkästen, Ventile und Pulpeten sowie Dämme neu; Kanzellen, Stöcke und Schleifen restauriert

Gedackt 8'
C, D-Gs vorhanden (Ott 1962); A-a^1, h^1, fs^2, a^2 vorhanden (vor 1710) (Bleioxid an den Füßen); b^1, g^2, gs^2, b^2- c^3 neu

Gedackt 4'
C, D-h^1 vorhanden (vor 1710) (Bleioxid an den Füßen), aufgearbeitet; alle Pfeifen neu angelängt; c^2-c^3 vorhanden (Ott 1962)

Flöte dues 2'
C, D-c^1 vorhanden (Klausing 1710); alle gelöteten Deckel neu gelötet, aufgearbeitet; cs^1- c^3 vorhanden (Ott 1962)

Nassath 1 1/2'
vorhanden (Ott 1962); Metall konisch offen

Cimbell 3tönig 1'
neu

Zusammensetzung:

C			1'	2/3'	1/2'
c^1	2'	1 1/3'	1'		

Pedalwerk

Umfang C-d^1 = 27 Töne; ds^1 bis f^1 stillgelegt; Windladen (von Ott) aufgearbeitet; Dämme, Schleifendichtungen, Ventilbelederungen, Bleipulpeten und Ladenbälge neu

Untersatz 16'
vorhanden (A. Döhre 1883/Ott 1962); Fichte gedeckt

Principal 8'
vorhanden (Ott 1962); Metall

Octav 4'
vorhanden (Ott 1962); Metall

Holzflöte 4'
vorhanden (Ott 1962); konisch offen, Eiche

Nachthorn 2'
vorhanden (Ott 1962); zylindrisch offen, Metall

Gemsflöte 1'
vorhanden (Ott 1962); konisch offen, Metall

Posaune 16'
neu; Bauweise ähnlich Trompet 8' im Oberwerk (Ochtersum; Klausing 1738): Metallstiefel, gedrechselte Holznüsse aus Eiche, volle Becherlänge aus Metall, breite, konische Kehlen aus Zinn, beledert

Trompet 8'
neu; Bauweise wie Trompet 8' im Oberwerk, jedoch etwas engere Bechermensur, breite konische Kehlen aus Zinn, unbeledert

Cornet 2'
neu; Bauweise wie Trompet 8' im Oberwerk; breite konische Kehlen aus Messing

2 *Tremulanten* für Oberwerk/Brustwerk und Positiv
2 *Manualkoppeln* (I-II und III-II): Schiebekoppeln
2 *Pedalkoppeln* (I-Ped und II-Ped): Wippenkoppeln
Transponiervorrichtung für Manual I

Mensuren und Intonation

Mensuren bestehen aus einer Vielzahl von Parametern. Die Durchmesserwerte für die verschiedenen C geben einen ersten Überblick über die interessanten Verläufe.

		C	c^{0}	c^{1}	c^{2}	c^{3}
POSITIV C-cs^{3}						
Holzflöte 8'	unten:	103,0x63,0	81,2x46,6	55,6,x29,8	49,2x19,2	38 x 25
	oben:		55,6x31,0	39,3x20,5	29,5x11,9	24 x 18
Metallgedackt 8'		111,6	67,5	42,0	27,9	18,8
Principal 4'	neu	85,7	51,4	30,9	18,5	11,1
Rohrflöte 4'		77,0	49,1	33,5	21,5	14,0
Nassath 3'		44,0	45,1/36,9	27,3/23,0	16,6/12,4	10,8/8,7
Octav 2'		46,0	28,0	16,4	10,0	6,0
Terz 1 3/5'		41,5	27,0	16,0	10,3	7,0
Quint 1 1/2'		45,9/38,7	26,4/23,1	16,0/13,7	10,2/8,9	6,9/6,0
Scharff 5tönig 1'	1'-Chor:	24,5	14,7	9,3	5,6	3,9
Dulcian 16'	neu	51,7	40,5	32,0	23,8	18,9
Krummhorn 8'	neu	34,3	28,9	27,1	24,8	23,8
OBERWERK C, D-c^{3}						
Praestant 8'	Prospekt	135,0	79,3	48,0	29,0	18,1
Bordun 16'		136,0x100,0	107,0	70,0	42,3	26,7
Violdegambe 8'		92,3/117	57,0/76,0	34,6/43,3	20,9/27,6	14,5/17,1
Hollflöte 8'		130,5	79,5	52,0	35,5	22,6
Sexquialtera 3tönig 3'	3'-Chor:	60,0	35,0	22,0	14,0	8,8
Waldflöte 2'		66,9/53,8	42,1/34,3	24,2/20,4	16,7/10,9	11,1/7,4
Mixtur 5tönig 2'	2'-Chor:	46,5	27,0	16,5	9,9	6,5
Trompet 8'	neu	147,0	107,0	81,7	56,0	37,0
BRUSTWERK C, D-c^{3}						
Gedackt 8'		106,0	66,5	45,1	28,4	13,0
Gedackt 4'		62,5	39,5	27,5	-	-
Flöte dues 2'		63,5	42,5	27,8	-	-
Nassath 1 1/2'		40,6/34,6	22,6/18,9	13,1/12,6	9,3/7,8	6,8/5,4
Cimbell 3tönig 1'	neu	27,0	16,5	10,0	6,6	5,0
PEDALWERK C-d^{1}						
Untersatz 16'		187x163	124x111	77x69		
Principal 8'		153,0	85,0	52,0		
Octav 4'		75,0	51,7	29,5		
Holzflöte 4'	unten:	81,2x46,6	55,6,x29,8	49,2x19,2		
	oben:	55,6x31,0	39,3x20,5	29,5x11,9		
Nachthorn 2'		67,0	39,5	24,0		
Gemsflöte 1'		39,5/34,3	24,2/20,9	14,2/11,8		
Posaune 16'	neu	198,0	128,2	83,0		
Trompet 8'	neu	139,0	102,0	72,0		
Cornet 2'	neu	72,0	52,0	32,0		

Die Stimmtonhöhe der Orgel liegt etwa ½ Ton höher als 440 Hz: auf 465 Hz bei 18° C. Dadurch konnten die originalen Pfeifen Klausings wieder auf ihre ursprüngliche Stelle auf den Windladen gestellt werden, was insbesondere bei den Prospektpfeifen bedeutsam ist. Um es zu ermöglichen, auch mit Instrumenten in Normalstimmung im Ensemble musizieren zu können, wurde das Positiv mit einer Transponiervorrichtung ausgestattet.

Die Intonation hat die bestehenden Parameter beibehalten: weitgehende Kernspaltenintonation, bei offenen Füßen, ohne zusätzliche Kernstiche; die Aufschnitthöhen bleiben, obwohl sie wohl 1962 beim Austausch der Kerne oder durch eingelötete Bleche auf das Oberlabium abgesenkt wurden.

Bei der Restaurierung der Klausing-Orgel von 1710 wurde versucht, den akuten Zerfall des Instrumentes zu stoppen. Das historische Denkmal ist ästhetisch, technisch und im Klang wieder so restauriert, dass es künftigen Generationen weitervererbt werden kann. Selbst die gewachsene Substanz bleibt zu großen Teilen ablesbar. Wir verstanden die Arbeit als Aufgabe, die historischen Schichten zusammenzuführen, gemäß ihrer Bedeutung für die Stadtkirche St. Kiliani, wie im kleinsten Detail.

So präsentiert sich das Hauptgehäuse der Orgel wieder an seinem Logenplatz vor dem romanischen Westwerk. Der Klang der ursprünglichen Register kann in seiner Differenzierung wieder besser erlebt werden und zeigt den Klangsinn von Hinrich Klausing. Die Ergänzungen, vor allem der jüngeren Vergangenheit, blieben weitgehend erhalten, treten aber optisch wie akustisch in die zweite Reihe zurück, ihrer Bedeutung durchaus angemessen. Wir hoffen, dass sich unser Verstehen in der Arbeit dokumentiert, nun selbst zum Teil der Geschichte dieses Instruments geworden.

1) Vgl.: Georg Mörsch, Vom Gebrauch und Verbrauch der Denkmäler, in: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege, 45. Jg, Heft 2, 1987, S. 157-162
2) Rudolf Reuter, Orgeln in Westfalen, Kassel, Basel, Paris, London, New York 1965, S.155, Abb.116.
Rudolf Reuter, Die Orgel in der Denkmalpflege Westfalens, Kassel, Basel, Tours, London 1971, S. 43f.
3) Clemens Kelm, Untersuchungen zum Pfeifenmaterial von Höxter, St. Kiliani, Archiv Klais.
4) P. Furtwängler und Hammer, Kostenvoranschlag über die Wiederherstellung der Orgel in der Kilianikirche zu Höxter/Weser vom 16. März 1931, in: Bielefeld, Landeskirchliches Archiv, Bestand 4.5. Nr. 305.
5) Christhard Mahrenholz, Gutachten über die Wiederherstellung der Orgel in der Kiliani-Kirche zu Höxter, vom 23. Juni 1932, wie Anm. 1.

Bau- und Umbauphasen:	1709 – 1710	Hinrich Klausing, Herford
	1882 – 1883	A. Döhre, Steinheim
	1931 – 1932	Furtwängler und Hammer, Hannover
	1957 – 1962	Paul Ott, Göttingen
	1971	Paul Ott, Göttingen
	1998 – 2004	Johannes Klais Orgelbau, Bonn

Bemalung des Gehäuses: Firma ars colendi, Paderborn

Sachberatung:
Manfred Schwartz, Evangelische Kirche von Westfalen
Prof. Dr. Winfried Schlepphorst, Westfälisches Amt für Denkmalpflege
Dr. Barbara Seifen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe
KMD Jost Schmithals, Evangelische Kirchengemeinde Höxter

Impressum:

Redaktion:
Jost und Sabine Schmithals

Layout:
Sabine Schmithals

Abbildungen:

Loos, Helmut:	S. 31 unten
Schmithals, Sabine:	Umschlag, S. 1-9, 12, 13, 16-20, 33 rechts, 39, 42, 49 rechts unten, 50-59
Schubert, Adrian:	49 rechts oben
Klais Orgelbau:	Titelfoto, S. 14, 31 oben, 33 links, 35, 49 links
Weinstock, Karl-Heinz und Gisela:	S. 11, 28 links oben
Westf. Amt f. Denkmalpflege:	S. 21, 25, 28 rechts, 30
Westfalenblatt:	S. 48

Druck:
Druckerei Huxaria, Höxter